Ausgabe 1/2013 • Schutzgebühr 2 € • C44904

PROVIEH MAGAZIN

Entschleunigung

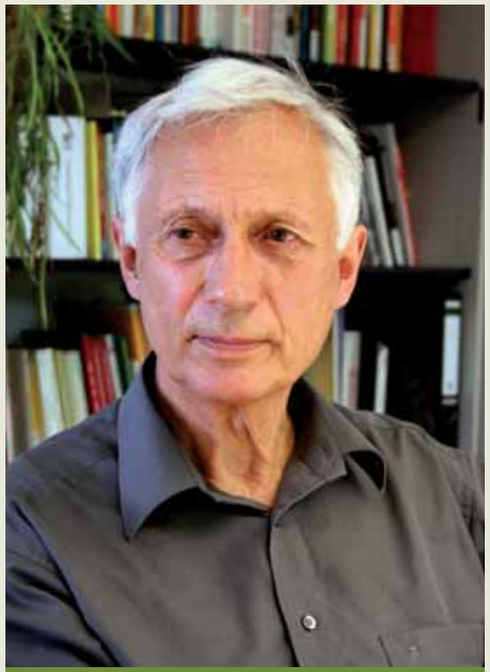
Liebe Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser

Vor zweihundert Jahren zerbrach es dem Stuttgarter Stadtpfarrer Christian Adam Dann schier das Herz, wie grausam einige Mitbürger mit Tieren umgingen. Er schrieb daraufhin das Buch „Bitte der armen Thiere, der unvernünftigen Geschöpfe an ihre vernünftigen Mitgeschöpfe und Herrn die Menschen", das 1822 erschien und zum Grundstock für den organisierten Tierschutz in Deutschland wurde. „Macht unser meist kurzes, mühevolles Leben erträglich und unseren Tod so leicht wie möglich.", so brachte Dann das flehentliche Anliegen der Tiere auf den Punkt. Sein Freund und Nachfolger im Amt, Pfarrer Albert Knapp, gründete 1837 den ersten deutschen Tierschutzverein – den Stuttgarter Tierschutzverein – und machte konkrete Vorschläge für dessen Arbeit: Information der Bevölkerung über Belange des Tierschutzes, die Herausgabe erzieherischer Blätter für Kinder und Jugendliche, die Anzeige notorischer Tierquäler bei den Behörden und die Einwirkung auf gesetzgeberische Maßnahmen. Denn wer roh ist zu Tieren, ist auch roh zu Menschen, und wer roh ist zu Menschen, ist auch roh zu Tieren: „Der Friederich, der Friederich, der war ein arger Wüterich! Er fing die Fliegen in dem Haus und riss ihnen die Flügel aus. Er schlägt die Stühl' und Vögel tot, die Katzen litten große Not. Und höre nur, wie bös er war: Er peitschte, ach, sein Gretchen gar!" Erziehung könne zur Besserung beitragen, so der Frankfurter Arzt Heinrich Hoffmann (1845), Autor der Geschichte vom bösen Friederich und den anderen „Struwwelpeter"-Geschichten. Soweit in Kürze aus der Schrift des Stuttgarter Pfarrers Dr. Tilman Schröder „Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs – 175 Jahre deutsche Tierschutzbewegung" (2012), verfügbar im Internet.

Auch wenn sich der Gerechte seines Viehs erbarmt, der Ungerechte tut es noch immer nicht und findet seit Jahrzehnten Mittel und Wege, seinen Willen auch dem Gesetzgeber aufzudrängen. Deswegen sind viele Tierquälereien noch bis heute erlaubt, sollten sie dem wirtschaftlichen Gewinn dienen (gegenwärtige Gesetzeslage) und kein öffentliches Ärgernis erregen (frühere Gesetzeslage). Öffentliches Ärgernis erregen – das wirkt noch immer und ist ein Hebel für die Beendigung von Tierquälereien! Das erkannten die Kieler Schwestern Margarete und Olga Bartling, als sie geschockt waren beim Erlebnis von Kälberqual und vor vierzig Jahren den „Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung" gründeten (am 15. Juni 1973), den deutschlandweit ersten Nutztierschutzverein. Georg Bartling, Neffe der beiden Bartling-Schwestern und eines der damals 14 Gründungsmitglieder des Vereins, erinnert sich an dessen Anfangsphase in einem Interview mit Christine Petersen.

Das Vermächtnis der Bartling-Schwestern lebt weiter, nicht nur in unserem Verein, der seit 2003 den zusätzlichen Namen PROVIEH trägt. Auch andere Vereinigungen lassen Tierquälereien und andere Exzesse der industriellen Landwirtschaft zum öffentlichen Ärgernis werden mit dem Ziel, der Staat möge Abhilfe schaffen. Deshalb gab es zur Grünen Woche 2013 wieder eine große Demonstration in Berlin, an der auch PROVIEH mit einer eigenen Idee teilnahm, über die Ira Belzer berichtet.

Sensibler als die Politik reagieren mittlerweile Teile der Nahrungsmittelindustrie auf die



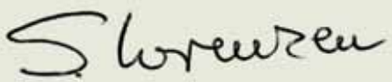
Prof. Dr. Sievert Lorenzen

andauernden Proteste gegen die ungezügelte Agrarindustrie und machen Druck auf die Agrarpolitik. Ein bemerkenswertes Beispiel ist die Ebermast. Erst machte PROVIEH Druck auf erzeugendes, verarbeitendes und verkaufendes Gewerbe, sie mögen die betäubungslose Kastration männlicher Ferkel ächten und auf Ebermast setzen, und als die Gewerbe überzeugt waren, reichten sie den Druck weiter an die Agrarpolitik, die mittlerweile eingelenkt hat. Welche Hindernisse beseitigt wurden, stellt Sabine Ohm vor. In einem zweiten Beitrag zeigt sie, dass auch eine weitere Initiative von PROVIEH – die Ringelschwanzprämie – dem Erfolg entgegenstrebt. Zu beiden Erfolgen hat PROVIEH an Verhandlungstischen nachhaltig beigetragen. Für eine bessere Milchkuhhaltung macht sich mittlerweile auch ein Speiseeishersteller stark. Er setzt auf Synergie-Effekte beim Erreichen von Tierschutzzielen, wie Christina Petersen im Interview erfuhr.

Synergie-Effekte haben es in sich. Von ihnen lebt auch der investigative Journalismus, der jüngst den niedersächsischen Legehennenskandal publik machte. Legehennenhalter, auch solche des Biobereichs, haben gegen gesetzliche Vorschriften gehandelt. Über benutzte Tricks berichtet Stefan Johnigk. In einem zweiten Beitrag analysiert er heutige Gründe für Tierquälereien: Beschleunigung aller Vorgänge und Leistungsverdichtung. Darunter leiden Menschen und Vieh gleichermaßen. Einen Ausweg bietet die Entschleunigung, die zum Schwerpunkt dieses Hefts gewählt wurde und sich auch wirtschaftlich lohnt. Das zeigt Dierk Jensen in seinem Gastbeitrag am Beispiel vom „Biohof Spannbrück" im nördlichen Schleswig-Holstein, auf dem das zuvor verkannte Angler Sattelschwein wieder zu Ehren kommt. Auch weitere Ideen zur Entschleunigung finden Sie in diesem PROVIEH-Magazin.

Dass die Intensivierung der Landwirtschaft auch der Gesundheit von Rindern schadet, zeigen Prof. Dr. Helge Böhnel und Privatdozent Dr. Frank Gessler in ihrem Beitrag über Botulismus. Überraschend ist ihre Entdeckung, dass der Botulismuserreger Clostridium botulinum zwar schädlich für Tiere, aber nützlich für Klee ist. Wat dem een sin Uhl, is dem annern sin Nachtigall (was dem einen die Eule, ist dem anderen die Nachtigall).

Mit besten Wünschen zu Ostern
Sievert Lorenzen, Vorsitzender



KURZ NOTIERT
Schulpreis zum Tierschutz 5

TITELTHEMA
Entschleunigung im Stall 6
Mitgeschöpfe sind keine Produktionseinheiten 30

KAMPAGNE
Mehr Anteilnahme! 26
Ideen säen 28
Ebermast – klar die beste Alternative zur Ferkelkastration 34
Die Ringelschwanzprämie 38

MAGAZIN
„Wir haben Agrarindustrie satt!“ 10
Der Schneeball rollt – das Tierschutztrainer-Seminar von PROVIEH 12
Von Anfang an dabei – Interview mit Georg Bartling 14
Bio-Legehennenhaltung zwischen Wohl und Wehe 16
Supporting Better Dairy 24
Fleischfrei mit Genuss 44
Hühnerhaltung einmal anders 50

AKTUELLES AUS BRÜSSEL
Tierschutz in der EU – Es kann nur besser werden 42

TIERSEUCHEN
Botulismus 20

LICHTBLICK
Verbot von Nerzzucht in den Niederlanden 37

GEFÄHRDETE NUTZTIERRASSEN
Das Leineschaf 46

KINDERSEITE GÄNSEFÜSSCHEN 48

BUCHTIPP
More Than Honey 19

IMPRESSUM 51

DAS ALLERLETZTE 52

Schulpreis zum Tierschutz

Die hessische Landesregierung hat den Schulpreis für den Tierschutz 2013 ausgeschrieben. „Schüler sollen sich mit der artgerechten Haltung sowie dem richtigen Umgang mit Tieren auseinandersetzen und das Thema künstlerisch und kreativ umsetzen“, so Umweltministerin Lucia Puttrich. Die Themen sowie die künstlerische Umsetzung sind dabei frei wählbar – auch praktische Projekte sind möglich. Ziel ist es, dass sich Lehrer und Schüler den vielfältigen und komplexen Fragestellungen des Tierschutzes annehmen.

Teilnehmen können Klassen aller allgemeinbildenden Schulen in Hessen. Der Preis ist mit 15.000 Euro dotiert und kann geteilt vergeben werden. Einsendeschluss ist der 05. Juli 2013.

Weitere Informationen sind erhältlich bei der Landesbeauftragten für Tierschutz, Dr. Madeleine Martin, Telefon: 0611.815-1090, E-Mail: tierschutz@hmuelv.hessen.de

PROVIEH begrüßt diese Ausschreibung sehr, denn auch wir finden es ungeheuer wichtig, dass sich Jugendliche frühzeitig mit der artgemäßen Haltung sowie dem richtigen Umgang mit Tieren auseinandersetzen. Das von PROVIEH entwickelte Tierschutztrainer-Seminar zielt in die gleiche Richtung: Wir möchten hier grundlegende Fragen rund um den Tierschutz in der Nutztierhaltung beantworten und den Jugendlichen zugleich zeigen, wie sie dieses Wissen am besten weitergeben können. Dieses System ist bereits erfolgreich, wie der Artikel „Der Schneeball rollt“ von Verena Stampe und Maria Nielsen auf Seite 12 zeigt.

Für nähere Informationen wenden Sie sich bitte an Verena Stampe, Telefon: 0431.24828-13, E-Mail: stampe@provieh.de.

Entschleunigung im Stall

Kennen auch Sie das Gefühl, keine Zeit mehr zu haben? Hektik und Geschwindigkeit prägen das Leben in der modernen Gesellschaft. Immer mehr Menschen leiden darunter. Sie sorgen sich, den wachsenden Anforderungen im Alltag nicht länger gerecht werden zu können. Nicht ohne Grund, denn ständiger Leistungsdruck macht krank. Depressionen und Burnout sind oft die Folgen, derentwegen sich die Zahl der Arbeitsunfähigkeitstage seit dem Jahr 2000 fast verdoppelt hat, wie der Präsident der Bundespsychotherapeutenkammer, Rainer Richter, im Dezember 2012 bekanntgab. Doch unter dem Motto „schneller, höher, weiter", das zum Weltbild der Leistungsgesellschaft gehört, leiden auch Millionen Nutztiere und Tausende von Landwirten. Es wird höchste Zeit, auf die Bremse zu treten, um größeres Elend zu vermeiden. Nicht nur unser menschliches Leben, auch die Tierhaltung muss sich entschleunigen.

Wie hoch der Leistungsdruck im Tierstall heutzutage ist, lässt sich anschaulich am Beispiel eines Schweinelebens zeigen. Schweine können, wenn man sie gut pflegt und nicht vorher schlachtet, durchaus 12 bis 15 Jahre alt werden. Dabei wachsen sie je nach Rasse und Geschlecht auf ein stattliches Körpergewicht von 150 bis 350 Kilogramm heran – immerhin das Zwei- bis Fünffache eines Menschen. Doch derart alte und schwere Schweine findet man nur noch selten in der Landwirtschaft. Für die Fleischerzeugung werden vorzugsweise junge Tiere geschlachtet. Ihr Fleisch gilt zum einen als zarter, zum anderen zählt bei der wirtschaftlich orientierten Tiermast vor allem eines: schnelles Wachstum, auch als hohe „biologische Leistung" bezeichnet. Und junge Tiere legen pro Tag nun mal mehr Körpergewicht zu als bereits ausgewachsene. Die für die Schlachtung gemästeten Schweine erreichen heutzutage in nur sechs bis acht Lebensmonaten ein Lebendgewicht von 100 bis 120 Kilogramm.

Entspannung ist gesund – für Mensch und Tier

Immer mehr Leistung pro Zeiteinheit – genau dadurch entfaltet der Leistungsdruck seine leidvolle Wirkung auf Mensch und Tier. Will der Schweinemäster nicht wirtschaftlich untergehen, muss er seine Schweine möglichst schnell wachsen lassen, ohne dass sie deshalb erkranken oder verenden und dadurch finanziellen Schaden anrichten. Je weniger Futter und Zeit pro Schwein aufgewendet werden muss, je früher es mit dem optimalen Schlachtgewicht an den Fleischerhaken kommt, desto wirtschaftlicher läuft der Betrieb. Der nötige Aufwand für die Beobachtung und Pflege der Tiere und alle Bemühungen um eine möglichst verhaltensgerechte und tierschonende Aufzucht fällt unter solchen Bedingungen schnell dem Kostendruck zum Opfer. Das ist schlimm für die Schweine und bringt auch viele gestandene Landwirte in Wallung, wenn man sie unter vier Augen darauf anspricht.

Hubert Hümme ist Landwirt aus Leidenschaft. „Das ist kein Beruf, sondern eine Lebensform", sagt er. Schon seine Eltern und Großeltern waren Bauern. Die Familie hat die Politik des

Hühner lieben ein gemütliches Sonnenbad

„schneller, höher, weiter" auf dem eigenen Hof hautnah miterlebt. Als nach dem Zweiten Weltkrieg die industrielle Erzeugung von Lebensmitteln in der Landwirtschaft voran getrieben wurde, nahmen viele Bauern diesen Prozess als Erleichterung der Wirtschaftsweise und Förderung des Wohlstands sehr positiv auf. Die Nachfrage am Markt stieg. Auch auf dem Hof der Familie Hümme wurde in neue Maschinen investiert, kamen vermehrt künstliche Düngemittel und chemischer Pflanzenschutz zum Einsatz, und neue Züchtungen von Nutzpflanzen und Tieren verbesserten die Produktivität. „Durch den Mangel vor und nach dem Krieg und geblendet vom Fortschrittsglauben haben wir die Frage der Nachhaltig-

keit unserer Wirtschaftsweise verdrängt", sagt Bauer Hümme mit Bedauern. „Wenn Produkte nur noch einen Markt finden, wenn der Preis stimmt und billiger als bei der Konkurrenz ist, dann muss kostenoptimiert gewirtschaftet werden, um ein auskömmliches Einkommen zu erwirtschaften. Wirtschaftseffizienz durch Wachstum und Fortschritt ist Pflicht." Welche Folgen dies aber für seine Tierhaltung hat, sieht der kritische Landwirt mit unverhohlenem Grausen. „Kosteneinsparung durch bessere Futterverwertung, so lautet heute die Überlebensparole für uns Schweinehalter. Tierwohl wird vom Markt nicht als Leistung honoriert."

Futter wird immer teurer, und die Schweinehaltung in Deutschland hängt am Tropf der Sojaimporte aus Übersee. Ein Mastschwein muss täglich rund drei Kilo Futter fressen, um ein Kilogramm an Körpergewicht pro Tag zuzulegen. Zum Vergleich: Nehmen Sie einmal beim Einkauf drei Kilopakete Müsli in die Hand und überlegen Sie dann, ob und wie Sie diese Menge bis zum Abend aufessen können. Mastschweine müssen das leisten. Ihnen bleibt außer dem Fressen auch keine weitere Möglichkeit der Beschäftigung. Verhaltensstörungen sind häufig die Folge. Bei Schweinen ist die Suche nach Nahrung untrennbar verbunden mit lustvollem Stöbern und Wühlen. Damit würden sie unter artgemäßen Haltungsbedingungen mehr als zwei Drittel des Tages verbringen. Das wird ihnen verwehrt. Sie nehmen das Mastfutter in Rekordzeit auf und werden trotzdem nicht richtig satt, weil im Futter zu wenige Ballaststoffe sind. Diese würden die Verdauung verlangsamen und damit den täglichen Zuwachs verringern, was den Ertrag schmälert.

„Es gibt Wichtigeres im Leben, als beständig dessen Geschwindigkeit zu erhöhen." (Mahatma Gandhi)

Langsames Wachstum und wenig Stress helfen Tierleid zu vermeiden

Auch Bewegung im Schweinestall ist unerwünscht, wenn schnelles Wachstum und gute Futterverwertung zum Maß aller Dinge gemacht werden. Bewegung verbraucht Kalorien, die aus dem teuren Futter stammen. Wer sparen will und es schafft, dass seine Schweine nur noch 2,6 statt 3 Kilo Futter pro Kilogramm Zuwachs fressen müssen, spart pro Tier und Mastperiode mehr als neun Euro Kosten ein. „Das kann für einen Betrieb überlebenswichtig sein", erklärt Landwirt Hümme. Für die Schweine aber steigt damit der Leistungs- und Leidensdruck. Eine Entschleunigung im Stall würde das Leid mindern helfen.

PROVIEH sieht noch zahlreiche weitere Beispiele, wie durch eine langsamere und achtsamere Wirtschaftsweise Leid von Nutztieren abgewendet werden könnte. So werden Ferkel viel zu früh von ihren Müttern getrennt, Hochleistungskühe werden schon nach zwei bis drei Laktationsperioden an ihre physiologischen Belastungsgrenzen gebracht, und Hühner und Puten werden elendig schnell auf Schlachtreife getrimmt. „Es gibt Wichtigeres im Leben, als beständig dessen Geschwindigkeit zu erhöhen", wird Mahatma Gandhi zitiert. Der Anwalt und Asket war nicht nur der geistige Anführer der indischen Unabhängigkeitsbewegung im 20. Jahrhundert. Er kämpfte auch mit Nachdruck für ein neues, autarkes, von der bäuerlichen Lebensweise geprägtes Wirtschaftssystem. Vielen Vegetariern und Veganern unter den PROVIEH-Mitgliedern wird ein weiterer Ausspruch des friedfertigen Rebellen bekannt sein: „Ich glaube, dass spiritueller Fortschritt an einem gewissen Punkt von uns verlangt, dass wir aufhören, unsere Mitlebewesen zur Befriedigung unseres körperlichen Verlangens zu töten." Und allen Fleischessern, die sich mit PROVIEH für mehr Tierwohl und eine Entschleunigung im Stall einsetzen, sei folgender Ausspruch von Gandhi mit auf den Weg gegeben: „Die Welt hat genug für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht für jedermanns Gier."

Stefan Johnigk

„Wir haben Agrarindustrie satt!“

Anlässlich der Grünen Woche – der international wichtigsten Messe für Landwirtschaft, Gartenbau und Ernährungswirtschaft – formierte sich nun schon zum dritten Mal ein breiter Protest gegen die aktuelle Situation in der Agrarwirtschaft. Bei minus sieben Grad demonstrierten in Berlin Bauern, Bürger und ein breites Bündnis aus Umwelt-, Tierschutz- und Sozialverbänden gemeinsam unter dem Motto „Wir haben Agrarindustrie satt! Gutes Essen. Gute Landwirtschaft. Jetzt!“.

Der Demozug vom Hauptbahnhof bis zum Kanzleramt wurde von etwa 70 Transportern und Treckern angeführt. Viele Demonstranten waren verkleidet oder trugen selbst bemalte Transparente, um ihren Unmut über die agrarindustrielle Praxis zum Ausdruck zu bringen.

Die Performance von PROVIEH zeigte dieses Jahr eine „Chain-Gang“ („aneinandergekettete Gefangene gehindert an der Flucht“). Eine große Euromünze symbolisierte den Preisdruck auf die Landwirtschaft, und an die Münze waren ein Bauer und – als Kostüme, die PROVIEH-Mitglieder trugen – ein Huhn, ein Schwein und eine Kuh gekettet. Auf Schildern forderten wir dazu: „Wir brauchen Bauern. Keine Knechtschaft.“ und „Die Ketten lösen. Nutztierschutz entfesselt.“ Umgeben wurde die „Chain-Gang“ von Aktiven, die als Milchkühe verkleidet waren. Sie wollten damit auf die Kampagne „Supporting Better Dairy“ aufmerksam machen, die eine EU-weite Richtlinie für die Haltung von Milchkühen fordert.

Im Jahr 2013 werden die Weichen für eine neue Agrarpolitik gestellt. Rund 300 Milliarden Euro Subventionen werden in den nächsten Jahren durch die Europäische Union verteilt. Die Forderungen der Demonstranten lauten daher, dieses Geld in eine bäuerlich-nachhaltige Landwirtschaft zu investieren statt in die schwerpunktmäßige Förderung von Agrarkonzernen.

Die Profitmaximierung in der Agrarwirtschaft führt zu unhaltbaren Zuständen in der Tierhaltung, zu hohem Antibiotika- und Pestizid-Einsatz, Biodiversitätsverlust, Welthunger und millionenfachem Tierleid. Dieses Vorgehen haben wir satt, und deshalb danken wir allen, die dem Demoaufruf gefolgt sind und trotz eisiger Kälte mit uns demonstriert haben.

Ira Belzer

Der Schneeball rollt – das Tierschutztrainer-Seminar von PROVIEH

Am 15.12.2012 war es endlich soweit. Nach nunmehr vier Tierschutztrainer-Seminaren von PROVIEH wurde das Seminar zum ersten Mal von einer unserer Teilnehmerinnen durchgeführt. So war es von Anfang an auch geplant – die Jugendlichen sollten das erworbene Wissen an ihre Freunde und Mitschüler weitergeben.

Ein Schneeballsystem für mehr Tierschutz

Immer mehr Jugendliche interessieren sich für das Thema Nutztierschutz. Oft sind sie unzufrieden mit der industriellen Massentierhaltung und suchen nach alternativen Wegen und Möglichkeiten. Viele wollen auch mit anderen Menschen darüber diskutieren oder Freunde und Bekannte für das Thema sensibilisieren. Im Tierschutztrainer-Seminar wird Jugendlichen das Fachwissen zum Nutztierschutz in spielerischer Weise vermittelt. Zugleich wird ihnen die benötigte Diskussionstechnik beigebracht, dieses Wissen weiterzugeben. Zum Abschluss eines jeden Seminars erhält jeder Teilnehmer ein Zertifikat, das ihn berechtigt, eigene Seminare und Aktionen für PROVIEH durchzuführen und weitere Tierschutztrainer auszubilden. Dabei steht ihnen PROVIEH natürlich auch weiterhin mit Rat, Tat und Informationsmaterialien zur Seite. Anhand dieses Schneeballsystems kann die Anzahl der „Spezialisten für Nutztierhaltung“ immer mehr anwachsen. Je mehr junge Leute mit dem Thema Nutztierschutz in Berührung kommen, desto mehr finden eine Sensibilisierung und ein Umdenken statt.

Das dachte sich auch die siebzehnjährige Lovis Sand, engagierte Frauen- und Genderpolitische Sprecherin des Landesvorstandes der Grünen Jugend Schleswig-Holstein. 2011 hat Lovis an unserem ersten Tierschutztrainer-Seminar teilgenommen. Nun, im Rahmen der Tierschutzwochen der Grünen Jugend, hat sie ihr erstes eigenes Tierschutztrainer-Seminar durchgeführt. „Ich bin sehr froh, dass ich meine Überzeugung und mein Wissen zur artgemäßen Nutztierhaltung mit diesem Seminar an andere weitergeben kann. Es ist ein tolles Gefühl, anderen das Handwerkszeug zu liefern, damit sie in Diskussionen mit Fachwissen schlagfertig kontern können. Gerade wir Jugendlichen werden bei diesem Thema ja oft nicht ernst genommen.“ Ihre zehn Teilnehmer waren im Alter zwischen 15 und 40 Jahren und kamen aus ganz Schleswig-Holstein und Hamburg angereist. Das lernintensive und

Lebhafte Diskussionen gehören dazu

Lasse erklärt die Unterschiede zwischen konventioneller und artgemäßer Schweinehaltung

spaßige Seminar fand den ganzen Samstag über statt. Mit Hilfe von Maria Nielsen und Verena Stampe, Mitarbeiterinnen von PROVIEH, vermittelte Lovis Fachwissen zur artgemäßen Nutztierhaltung und lehrte Übungen zur Verbesserung der kommunikativen Fähigkeiten. Am Ende entschlossen sich die engagierten Teilnehmer zu einer eigenen Aktion, die im April in Kiel stattfinden soll. Der ebenfalls siebzehnjährige Nils war von dem Seminar begeistert und erklärte: „Es war informativ und hat trotzdem viel Spaß gemacht. Besonders interessant fand ich die Möglichkeiten, die Nutztierhaltung artgemäßer zu machen, weil ich mich in dem Bereich vorher noch nicht wirklich auskannte.“

Weitere Tierschutztrainer-Seminare

Auch in diesem Jahr sind wieder Seminare geplant: Vom 05. bis 07.07.2013 findet das Tierschutztrainer-Seminar für Jugendliche von 12 bis 19 Jahren auf Tomtes Hof in Norden statt. Vom 19. bis 21.07.2013 bietet PROVIEH Jugendlichen das Tierschutztrainer-Seminar in Kooperation mit dem Kieler Ferienpassbüro an. Das Seminar wird im Tierpark Arche Warder stattfinden. Vor Ort gibt es die Möglichkeit, in urigen Holzhütten zu übernachten. Erstmals möchten wir das Seminar auch für erwachsene Multiplikatoren anbieten. Es findet vom 24. bis 26.05.2013 statt. Auch hier besteht die Möglichkeit, im Tierpark Arche Warder zu übernachten.

Sollten Sie Interesse an einem der geplanten Seminare haben oder sich in Ihrer Region oder sogar auf Ihrem Hof ein Seminarangebot wünschen, dann nehmen Sie bitte Kontakt zu uns auf. Wir kommen gern.

Maria Nielsen, Verena Stampe

INFOBOX

Das PROVIEH-Tierschutztrainer-Seminar. Du erwirbst bei uns:

- *die Fähigkeit, auch in schwierigen Diskussionen Haltung zu bewahren*
- *Fachwissen zur artgemäßen Nutztierhaltung*
- *das Know-how zum Planen eigener Tierschutzaktionen*
- *das Zertifikat „Tierschutztrainer“ (macht sich bei Bewerbungen sehr gut)*
- *verbale Schlagfertigkeit*
- *Überblick über „Grüne Berufe“*

Von Anfang an dabei

2013 ist ein besonderes Jahr für PROVIEH, denn der Verein feiert sein 40-jähriges Jubiläum. Der Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung wurde 1973 von den Schwestern Margarete und Olga Bartling in Heikendorf bei Kiel gegründet. 2003 erfolgte der Namenszusatz „PROVIEH“, und unser buntes Logo mit den drei wichtigsten in Deutschland gehaltenen Nutztieren wurde etabliert. Seit nunmehr vier Jahrzehnten kämpft unser Verein unermüdlich für eine Verbesserung der Lebensbedingungen der landwirtschaftlichen Nutztiere. Grund genug, den Blick einmal zurück zu wenden und sich mit dem Beginn des Vereins zu beschäftigen. Georg Bartling, der Neffe der Gründungsschwestern, ist mittlerweile 88 Jahre alt und war von Anfang an aktiv dabei. Sechs Jahre lang war er auch im Vorstand des Vereins tatkräftig tätig.

Herr Bartling, die Schwestern Margarete und Olga waren Ihre Tanten. Können Sie mir etwas zu ihnen erzählen?

Margarete Bartling war Oberlandwirtschaftsrätin und kam somit aus der Landwirtschaftsverwaltung. Olga Bartling war zuletzt Konrektorin der Heikendorfer Schule und Leiterin der Heikendorfer Volkshochschule. Außerdem kannte sie sich hervorragend mit Nietzsche aus. Von ihm gibt es einen Leitspruch, der eigentlich alles über meine Tanten verrät:

„Ja: Ich weiß, woher ich stamme!
Ungesättigt gleich der Flamme,
glühe und verzehr' ich mich.
Licht wird alles, was ich fasse,
Kohle alles, was ich lasse,
Flamme bin ich sicherlich.“

Ich finde dieser Leitspruch kann über ihrem Schaffen in unserem Verein stehen.

Was gab damals den Anstoß, den Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung zu gründen?

In der Landwirtschaftskammer zu Kiel sympathisierte man seinerzeit mit dem Gedanken, landwirtschaftliche Betriebe zu spezialisieren, das heißt jeweils nur Schweine-, Rinder-, Hühner- oder Getreidebetriebe zu sein. Die Schwestern Bartling nahmen teil an einem Ausflug zur Besichtigung eines solch spezialisierten landwirtschaftlichen Betriebes. Das Ziel war ein Kälberaufzuchtbetrieb. Die Kälber standen dort einzeln in engen Buchten und ohne Bewegungsfreiheit. Margarete und Olga hat diese absolut unwürdige Haltungsweise sehr empört!

Sie wollten, dass Kälber besser gehalten werden, also artgemäßer. Mit diesem Anliegen wandten sie sich an den deutschen Tierschutzverband in Kiel. Doch ihr Bemühen scheiterte. Der deutsche Tierschutzverband wollte oder konnte sich dieses Problems nicht annehmen. Doch das nahmen die Schwestern nicht einfach hin, sie wollten etwas verändern. Deshalb sahen sie sich gezwungen, auf eigenen Füßen zu stehen und gründeten den „Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung“. Das war am 15. Juni 1973.

Welche Auswirkungen hatte die Vereinsgründung?

Das Thema „Öffentlichkeitsarbeit“ stand ganz oben bei den Schwestern Bartling. Sie verschickten Informationsmaterial für Einzelpersonen, Schulen, Vereine und Verbraucherverbände. Und tatsächlich wuchs mit der Gründung des Vereins das Interesse der Bevölkerung im Bundesgebiet an der Tierhaltung in den landwirtschaftlichen Betrieben rapide an. Die Mitgliederzahl stieg auch sehr schnell, und schon bald verbrachten die pensionierten Schwestern mit der täglichen Vereinsarbeit oft mehr als acht Stunden am Tag. Ohne weitere ehrenamtliche Helfer hätten sie die Arbeit nicht mehr bewältigen können.

Weitere Impulse für die Arbeit von PROVIEH kamen unter anderem von dem berühmten Zoologen und Verhaltensforscher Konrad Lorenz und von Professor Grzimek, der eine Fernsehsendung über Massentierhaltung gemacht hat. Mit beiden hatten Margarete und Olga Verbindung aufgenommen. So konnte der Verein auch Filmkopien der Sendung von Grzimek zur Öffentlichkeitsarbeit einsetzen. Auch weitere Kontakte zu Ministerien und Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft halfen dem Verein, bekannt zu werden und etwas zu verändern. Die Ansprechpartner auf der Gegenseite waren zunächst Leute der Landwirtschaftskammer in Kiel und schließlich auch die Landwirtschaftsminister in den Ländern und im Bund.

Gab es damals Gegner von PROVIEH?

Natürlich. Heute wie damals die Lobby der Massentierhaltung. Hier fällt mir der Name „Lohmann“ ein.

Das deutete auch damals auf Auseinandersetzungen hin…

Ja, erste Kämpfe begannen zum Beispiel bei der Kennzeichnungspflicht der Eier. Den Vereinsgründerinnen war sehr schnell klar, dass sie ohne die Hilfe der Verbraucher nicht weiterkommen würden. Und so ist es ja auch heute noch oft. Aber trotz aller Widerstände kann PROVIEH heute auf schöne Erfolge im Nutztierschutz zurückblicken. Darüber bin ich froh. So ist beispielsweise die konventionelle Käfighaltung von Legehennen mittlerweile verboten. Und es ist schön miterlebt zu haben, wie sich PROVIEH von einem sehr kleinen Verein zu einer Organisation mit tausenden Mitgliedern entwickelt hat und dass am Widerstand gegen die tierquälerische Massentierhaltung mittlerweile weite Kreise der Bevölkerung teilnehmen.

Georg Bartling kämpft seit 40 Jahren für mehr Tierschutz

Herr Bartling, ich danke Ihnen sehr für das Gespräch.

Christina Petersen

Bio-Legehennenhaltung zwischen Wohl und Wehe

Es gibt Anlass zur Sorge um das Tierwohl in der Bio-Legehennenhaltung. Über Missstände berichtete unter anderem die ARD-Sendung FAKT am 27. November 2012 und 29. Januar 2013. Zu sehen waren von Tierschützern gedrehte, erschütternde Aufnahmen aus einem Wiesengold Landei-Betrieb, eines der größten deutschen Bio-Eierproduzenten, Heinrich Tiemann.

Die Bilder zeigten unzählige Hennen in desolatem Zustand mit Brustblasen und miserabler Befiederung, viele lahme, auch sterbende und tote Tiere. Weder schritt das zuständige Kreisveterinäramt ein noch der Bio-Verband Naturland, unter dessen Siegel die so produzierten Eier vermarktet wurden. Naturlandchef Steffen Reese gab sich vor der ARD-Kamera zwar betroffen und versprach eine Schwachstellenanalyse sowie Maßnahmen zur Vermeidung künftiger Wiederholungsfälle, aber Tiemanns Unternehmen wurde nicht von Naturland ausgeschlossen. Erst Tiemann selbst – mit einiger Verzögerung – kündigte seine Mitgliedschaft bei Naturland, bleibt aber weiterhin zertifizierter Bioeier-Produzent. Auch der jüngste Skandal um offenbar systematisch überbelegte Ställe in Niedersachsen weist auf erheblichen Handlungsbedarf hin.

Es geht hier nicht um einen Einzelfall oder ein schwarzes Schaf. PROVIEH weiß aus sicherer Quelle, dass sich gerade Verbände wie Naturland und Biopark leider zurzeit auf EU-Ebene massiv für eine Aufweichung der europäischen Bio-Verordnung einsetzen. Seit 2012 läuft eine neue „Harmonisierungsrunde" zu der erst 2009 in Kraft getretenen EU-Bio-Verordnung. Zahlreiche Möglichkeiten für Ausnahmeregelungen bezüglich Stallfläche, Auslaufzugang usw. laufen Ende 2013 aus. Bis dahin will die Kommission einen neuen Vorschlag vorlegen. Ziel ist es, die zwischen den einzelnen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union weit auseinanderklaffenden Regeln anzugleichen. Während zum Beispiel in Deutschland Volieren zulässig sind, dürfen die Legehennen in anderen Ländern nur auf dem Boden gehalten werden.

INFOBOX

Die Legeleistung von über 300 Eiern im Jahr pro Henne wurde von 1950 bis heute mehr als verdoppelt. Auf der Strecke blieben Tiergesundheit und Moral: Legehennen werden nur noch ein Jahr alt, und die männlichen Küken dieser auch von Bio-Betrieben eingesetzten Legehybriden sind als Masthähnchen ungeeignet. Deshalb werden sie gleich nach dem Schlüpfen getötet. PROVIEH fordert den Einsatz von „Zweinutzungshühnern", wo Männlein zu Masthähnchen und Weiblein zu Legehennen aufgezogen werden. Das Zuchtunternehmen Lohmann bietet ab Herbst 2013 mit „Lohmann-Dual" erstmals ein „kommerzielles" Zweinutzungshuhn an. Mit rund 250 Eiern im Jahr ist es zwar nicht ganz so „rentabel" wie seine normalen Linien. Aber für die Bio-Branche bietet es eine Chance auf mehr Glaubwürdigkeit.

Hühnerglück im Freiland: Das „Aufbaumen" ermöglicht den Tieren Ruhe und Schlaf in Sicherheit

Die Bio-Industrievertreter wollen nun die erlaubte Belegdichte durch einen simplen Schachzug verdoppeln. In Betrieben mit Wintergarten (auch „Kaltscharrraum" genannt) und Volierenhaltung sollen sich künftig zwölf statt sechs Legehennen einen Quadratmeter Stallfläche teilen. Zum Vergleich: In Kleingruppenkäfigen sind 12,5 Hennen pro Quadratmeter erlaubt. Künftig sollen in Biohaltungen sowohl der vorhandene (aber nicht immer zugängliche) Wintergarten als auch die Sitzstangen in den Volieren offiziell als nutzbare Fläche anrechenbar werden. Dies ist aus Tierschutzsicht nicht akzeptabel und entspricht auch sicher nicht den Vorstellungen der Verbraucher von einem Biobetrieb, wenn sie zu den teureren Bio-Eiern greifen.

Die Volierenhaltung ist nicht unproblematisch. Zwar kommen Sitzstangen dem natürlichen Verhalten der Hühnervögel sehr entgegen, weil sie zum Ruhen und Schlafen gerne „aufbaumen" (siehe Foto). Allerdings haben Studien gezeigt, dass dies bei größeren Herden und der vorherrschenden Hochleistungs-Genetik zu erheblichen Tierschutzproblemen führt. Auch in Bio-Betrieben sind leider die kommerziellen Zuchtlinien der konventionellen Hochleistungshennen und bis zu 3.000 Tiere pro Herde erlaubt. Laut Statistischem Bundesamt stammten in Deutschland 2008 schon rund 50 Prozent aller Bio-Eier aus Betrieben mit über 30.000 Legehennen.

Problematisch aus Tierschutzsicht sind auch die Druckbelastungen beim Hocken auf mangelhaften Sitzstangen (vor allem aus Metall), die weit verbreitete Osteoporose wegen des Kalziumabbaus für die Eierschalenbildung der Hochleistungsrassen und die häufig vorkommenden Bruchlandungen nach Abstürzen aus den obersten Etagen der Volieren. Letzteres passiert vor allem, weil Hühner instinktgemäß möglichst hoch, bei Volierenhaltung also auf den obersten Sitzstangen sitzen wollen. Dorthin gelangen sie von Stufe zu Stufe hochflatternd, weil sie kaum fliegen können – auch weil Legehennen meist nur ebenerdig aufgezogen werden und ihr Flugverhalten nicht üben können. Außerdem haben längst nicht alle

Brustbeinverkrümmung bei einer Legehenne

Hennen oben Platz. Häufig kommt es deshalb im Gedränge zu Abstürzen. Dabei brechen sie sich ihr durch Osteoporose geschwächtes Brustbein, das in der Folge schief wieder zusammenwächst. Etwa die Hälfte aller Brustbeinverkrümmungen bei Legehennen entsteht so. Verschiedene Studien aus Deutschland und der Schweiz beziffern die Zahl der von Brustbeinverkrümmungen betroffenen Hennen auf 60 bis 80 Prozent.

Bioland-Chef Jan Plagge setzte sich bisher vergeblich für strengere Tierwohl-Bestimmungen für Bio-Label ein. Er kritisiert die Bestrebungen zur Aufweichung der EU-Regelungen, wie er gegenüber PROVIEH in einem Gespräch am Rande der Internationalen Grünen Woche im Januar 2013 in Berlin erklärte. Anders als Naturland oder Biopark schreibt Bioland die Einhaltung umfangreicher Tierwohl-Kriterien vor, die als Vorlage dienen könnten.

Der Bio-Sektor täte nach Auffassung von PROVIEH gut daran, strenge und einheitliche Tierwohlkriterien einzuführen und keine Tiere mit Qualzuchtgenetik mehr zu verwenden, weil sonst das schöne Image von der heilen Bio-Welt bald ganz zerstört sein könnte. Warum sollten Konsumenten noch die zum Teil erheblichen Aufpreise für Bio-Ware bezahlen, wenn sie gleichzeitig immer häufiger mit Bildern solch elender „Bio-Tiere" konfrontiert werden, und die Vorschriften also offensichtlich kein Tierwohl garantieren? Bis zum 15. April 2013 kann jeder unter http://k-urz.de/C45 an einer Umfrage der EU-Kommission über die Wünsche bezüglich der künftigen EU-Bio-Verordnung teilnehmen und bessere Tierschutzstandards einfordern.

Sabine Ohm, Europareferentin

Wenn die Bioverbände jetzt auf Verwässerung statt Verbesserung setzen, ist das Bio-Siegel bald nichts mehr wert.

More Than Honey – Vom Leben und Überleben der Bienen

2007 wurden die ersten Fälle des großen Bienensterbens publik. Erst in den USA, dann auch in Asien und Europa starben Bienen, massenweise. Colony Collapse Disorder (CCD), oder auch Völkerkollaps, wird das unheimliche Phänomen genannt. Bis heute hält das große Bienensterben an. Doch was waren und sind die Ursachen dafür? Die Honig- und Wildbienen sind einem Cocktail aus „Dauerangriffen" ausgesetzt, der sie schwächt. Zu den ständigen Angriffen auf ihre Gesundheit gehören die unzählig eingesetzten Pestizide auf den Feldern, einseitige Ernährung durch den Anbau von Monokulturen, die weltweit eingeschleppte Varroamilbe, die prophylaktische Antibiotikavergabe, Inzucht und Stress. Das ist zumindest die These der beiden Autoren Imhoof und Lieckfeld.

Markus Imhoof, berühmter Filmemacher in der Schweiz, und Claus-Peter Lieckfeld, Autor zahlreicher Sachbücher, geben in ihrem Buch „More Than Honey – vom Leben und Überleben der Bienen" einen breiten Überblick über die heutigen Probleme und die Stellung der Biene. Dabei ist der Titel Programm: Sie zeigen in ihrem großartigen Buch, dass die Biene, allen voran die Honigbiene, so viel mehr ist, als ein einfacher Honigproduzent, und wie eng ihr Überleben mit dem Wirken des Menschen verknüpft ist. In dem Buch lassen die Autoren Menschen zu Wort kommen, die mit und von den Bienen leben – von der Familienimkerei bis hin zu industrialisierten Honigfarmen und Bienenzüchtern. Im Dezember 2012 kam außerdem der gleichnamige Film der beiden

More Than Honey – vom Leben und Überleben der Bienen; Claus-Peter Lieckfeld und Markus Imhoof, Orange Press, 3. Auflage (Dezember 2012); 208 Seiten, 20,00 €; ISBN: 978-3936086676

Autoren in die Kinos. Wo der Film wunderschöne Aufnahmen zeigt, muss sich das Buch mit der Vorstellungskraft des Lesers begnügen. Dafür geht das Buch viel tiefer ins Detail und liefert sowohl schöne als auch beängstigende Recherchehintergründe. Eins sei gesagt: Den Bienen stehen harte Zeiten bevor.

Die gleichnamige DVD ist ab 15. März 2013 im Handel erhältlich.

Verena Stampe

Clostridium botulinum und Botulismus

Ein chronisch krankes Rind (Wochen) auf dem Weg zum Schlachthof

Die Mikroorganismen können grob in Pilze, Bakterien und Viren eingeteilt werden. Sie alle spielen im Naturhaushalt eine außerordentlich wichtige Rolle, doch es gibt auch viele Krankheitserreger unter ihnen. Einige Arten sind meistens zwar harmlos für Mensch und Tier, werden unter bestimmten Bedingungen aber gefährlich. Zu ihnen gehören die Clostridien, und hier besonders Clostridium botulinum, der Erreger des Botulismus.

Die Clostridien kommen weltweit vor und gehören zu den sogenannten Bodenbakterien, die im Erdreich leben und sich dort vermehren können. Im Versuch wurde gezeigt, dass Clostridium botulinum als Wachstumsförderer zum Beispiel bei Klee wirken kann: Je mehr C. botulinum im Boden ist, desto besser wächst der Klee – eine erfreuliche Wirkung. Doch je massenhafter C. botulinum vorkommt, desto höher wird auch das Risiko, dass es seinen Stoffwechsel ändert und hochgiftige Eiweißmoleküle bildet, die zu den gefährlichsten Toxinen (Giften) gehören, die auf natürlichem Wege gebildet werden; bereits geringste Mengen können tödlich sein.

Da die anfängliche Vermehrung der Clostridien nicht mit einer Toxinproduktion einhergeht, können sich unerkannt Krankheitspotentiale im Boden aufbauen und erst plötzlich beim Ausbruch der Krankheit sichtbar werden, so dass dann niemand mehr sagen kann, wie es zur Krankheit kam und wer dafür verantwortlich zu machen ist. Zu diesen Krankheiten gehört der chronische Botulismus. Er ist eine Tierseuche, denn wenn zum Beispiel in einer Rinderherde die ersten Tiere erkranken, dann steigt die Ansteckungsgefahr für die anderen Tiere der Herde.

Ob es bei C. botulinum außer hoher Siedlungsdichte noch weitere Faktoren gibt, die die Toxinproduktion ebenfalls anregen können, ist noch nicht bekannt. Deshalb lassen sich die natürlichen Vorgänge nur schwer im Experiment nachmachen. Man kann aber davon ausgehen, dass die Toxinbildung nicht gezielt gegen Tiere gerichtet ist, weil sie auch in fauligem pflanzlichem Material stattfindet. Andere Clostridium-Arten können andere, ebenfalls sehr wirksame Toxine bilden. Der Vorteil, den die Clostridien durch die Toxinbildung haben, ist nicht bekannt.

Bei Clostridium botulinum gibt es unterschiedliche Typen (A–G) mit weiteren Subtypen, die jeweils unterschiedliche Wirkungen auf Mensch und Tier haben. Kommt es im Boden, im Wasser oder im Futter zur Massenvermehrung und dadurch zu starker Toxinbildung und werden diese Toxine in hoher Dosierung mit dem Futter aufgenommen, kommt es zu einer akuten Vergiftung, die innerhalb von Stunden zum Tod führen kann und als akuter Botulismus bezeichnet wird. Werden dagegen die Bakterien aufgenommen und kommen diese erst im Magen-Darm-Trakt zur starken Vermehrung und chronischer, eher schwach dosierter Toxinbildung, wird ein Krankheitsbild erzeugt, das als chronischer Botulismus bezeichnet wird. Er kann sich über Monate erstrecken und zu Siechtum bis hin zum Tode führen; aber auch Heilung ist möglich.

Je höher die Zahl von C. botulinum, desto besser das Kleewachstum

Die Toxine werden in beiden Fällen über die Darmwand aufgenommen und mit dem Blut im Körper verteilt. Sie lagern sich an einzelnen Zielorganen an und bewirken bei ihnen Ausfallserscheinungen im Stoffwechsel. Je nach befallenen Zielorganen kann das klinische Krankheitsbild sehr unterschiedlich sein. Deshalb spricht man vor allem beim chronischen Botulismus von einem Krankheitssyndrom. Wie bei allen physiologisch wirksamen Substanzen hängen die klinischen Erscheinungen von der Menge des Wirkstoffes und dessen Einwirkungszeit ab, aber auch von der Empfindlichkeit beziehungsweise Empfänglichkeit des tierischen Organismus.

Die Diagnose wird durch Erkennen der klinischen Symptome gestellt oder vermutet. Ähnliche Krankheiten müssen ausgeschlossen werden (Differentialdiagnose). Laboruntersuchungen können bei der Diagnose helfen und sind in manchen Fällen sogar unbedingt durchzuführen.

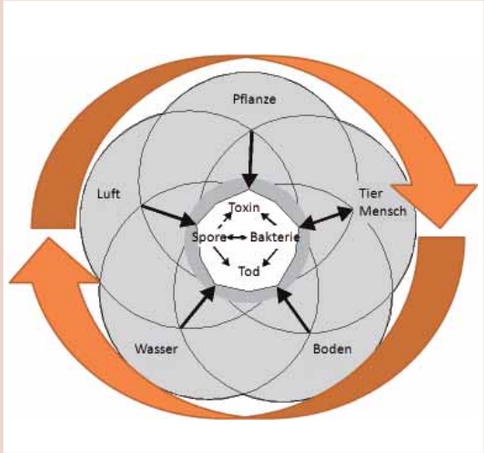
Akuter Botulismus, am Tag danach

Das Problem der Laboruntersuchungen bei Botulismusverdacht ist die Tatsache, dass die Toxinmoleküle, von denen ja schon relativ wenige die Krankheit auslösen können, im Körper nicht mehr nachzuweisen sind, wenn sie ihre Zielzelle gefunden haben. Man muss sich stattdessen mit Hilfskonstruktionen und Rückschlüssen behelfen: 1) Nachweis der Erreger in Futter oder im Magen-Darm-Trakt, in der Umwelt (zum Beispiel in Boden, Wasser, Staub, Insekten, Vögeln, Katzen), in ausgebrachtem Dünger (zum Beispiel in Mist, Gülle, Kompost, Biogasgärrest), in Schlamm oder in Schlick. 2) Nachweis der Toxine in den genommenen Proben oder zumindest Nachweis, dass die möglicherweise enthaltenen Bakterien unter Laborbedingungen Toxin bilden können. Alle Laborverfahren haben Nachteile, weil sie durch zum Teil unbekannte Einflüsse gestört werden. Um sicher zu gehen, müsste man verschiedene Verfahren gleichzeitig anwenden. Der Nachweis von natürlich oder im Labor gebildetem Toxin ist immer noch das beste Hilfsmittel für die Diagnose.

Durch die modernen Fütterungsverfahren in der Rinderhaltung sind bei einem Krankheitsausbruch meist mehrere Tiere betroffen. Sogar ganze Herden können verloren gehen. Neuere Untersuchungen zeigen, dass auch Landwirte selbst in Gefahr kommen zu erkranken, wenn sie sich mit dem kranken Vieh befassen (müssen). Milch von erkrankten Kühen kann Toxin oder Erreger enthalten. Dringend sind weitere Forschungsarbeiten nötig, denn die Clostridien können als Dauerstadien Sporen bilden, die in der Umwelt viele Jahre überleben und die mit Staub und Wasser übertragen werden können. Dies sollten auch Pferdeliebhaber beachten: Für Säuglinge sollte der Pferdestall tabu sein, wenn dort erkrankte Tiere stehen.

Eine Behandlung erkrankter Tiere oder des Menschen ist nur mit typspezifischen Antitoxinen möglich, die durch die Spritze verabreicht werden. Sie wirken ausschließlich gegen die spezifischen Toxine.

Leider stehen diese weder für alle Toxintypen noch in ausreichender Menge zur Verfügung. Sie müssen möglichst sofort nach Krankheitsausbruch verabreicht werden, denn sie wirken nur gegen etwa aufgenommene Toxine im Blut, jedoch nicht gegen die Bakterien selbst oder gegen die Toxine, die an den Zielorganen schon angekommen sind. Eine Impfung bewirkt die körpereigene Bildung von Antikörpern, die dann vorhanden sein müssen, wenn sie gebraucht werden. Von einer



Chronischer Botulismus in seinem Umfeld

Impfung lassen sich keine Wunder erwarten. Zudem muss der Impfstoff gegen die spezifischen (Sub-)Typen des Toxins gerichtet sein. Kommerziell sind nur wenige erhältlich, in Deutschland sind sie nur mit Ausnahmegenehmigung anzuwenden. Die Herstellung von bestandsspezifischen Impfstoffen scheitert meist daran, dass sich vor allem die Typen C und D, die für das Rind wichtig sind, im Labor kaum isolieren lassen, weil die Isolate innerhalb kurzer Zeit ihr Toxinbildungsvermögen verlieren. Beim erkrankten Menschen kann eine Intensivbehandlung mit künstlicher Beatmung und Kreislaufunterstützung erforderlich sein.

Ein mit C. botulinum kontaminierter Boden bleibt unter Umständen Jahre oder Jahrzehnte ein Gefährdungspotential. Mit „kontaminiert" wird in diesem Fall nur die eingeschränkte Sicht des Menschen auf Bakterien bezeichnet, die schon seit Urzeiten die Erde bevölkern. Unter Praxisbedingungen ist es nicht möglich, Boden dauerhaft zu dekontaminieren. C. botulinum kann bis etwa einem Meter im Boden nachgewiesen werden. Regenwürmer, Mäuse, Maulwürfe oder auch Kaninchen können die Erreger aus der Tiefe an die Erdoberfläche bringen. Tiefes Pflügen, Drainagearbeiten, Verlegen von Kabel- und Rohrleitungen können ebenfalls dazu beitragen, dass in den obersten Bodenschichten bis dato unbekannte Clostridien auftauchen. Regenwasser oder Überschwemmungen können die Erreger weiter verbreiten. Schließlich können Höchstleistungstiere, Höchstleistungsfutter und Höchstleistungsmanagement C. botulinum veranlassen, auch auf Höchstleistung bei der Toxinproduktion zu kommen.

Das vermehrte Auftreten von Botulismus bei Kühen seit Mitte der 1990er Jahre geht einher mit dem Strukturwandel in der Landwirtschaft, der zum Einsatz von Chemiedünger und Bioziden, veränderter Fruchtfolgen und zum Ausbringen von organischem Dünger führte, der mit Fremdstoffen oder exotischen Krankheitserregern belastet ist. Obwohl alle diese Einzelmaßnahmen jede für sich als ungefährlich deklariert werden, können sie gemeinsam das gesamte Bodenleben nachhaltig verschlechtern. Mittlerweile sind viele tausend Kühe von Botulismus betroffen, aber an wen soll sich der Landwirt wenden, wenn er dem Verursacherprinzip folgen will?

Die Politik verschließt noch die Augen vor dem Problem und kann das kurzfristig auch weiterhin tun. Den Clostridien wird diese Zeit nützen. Als Ziel muss gelten, ein Gleichgewicht zwischen Krankheitserregern und Landwirtschaft herzustellen, und wenn möglich bald, da C. botulinum als Zoonose-Erreger auch den Verbraucher direkt betrifft.

Prof. Dr. Helge Böhnel, Dr. Frank Gessler,
miprolab GmbH, Göttingen

Forderung: Mindeststandards für Milchkühe

Auf der großen Demo in Berlin am 19.01.2013 erregten viele Demonstranten Aufmerksamkeit, weil sie sich als Milchkühe verkleidet hatten und Schilder in die Höhe hielten. Darauf standen Forderungen wie „Wir wollen die Wiese sehen!“ oder „Kommt in die Hufe!“. Ihr Ziel war es, auf die Kampagne „Supporting Better Dairy“ aufmerksam zu machen. PROVIEH interviewte dazu Matthias Riegel, Strategieberater der Agentur Aest.io (ehemals NEST), einer Agentur für Online-Kampagnen, die ausschließlich für (öko)sozial ausgerichtete Kunden arbeitet. Herrn Riegel war es zu verdanken, dass auch viele aktive Mitstreiter von PROVIEH in Milchkuhkostümen durch Berlins Straßen marschierten.

Herr Riegel, Sie kennen sich mit der Kampagne „Supporting Better Dairy“ sehr gut aus. Worum geht es dabei?

Ganz konkret geht es um die Einführung von gesetzlichen Mindeststandards für eine bessere Haltung der europäischen Milchkühe. Das ist besonders für Deutschland relevant, da wir hier über vier Millionen Milchkühe halten. Der US-amerikanische Speiseeisherstellerer Ben&Jerry's will das Leid der Kühe nicht länger mit ansehen und setzt sich deshalb gemeinsam mit verschiedenen Organisationen für eine Gesetzesinitiative ein.

Wie lauten die zentralen Forderungen der Kampagne und wie sollen sie durchgesetzt werden?

Die vier Hauptforderungen sind schnell erläutert und finden sich ausführlich beschrieben in der Gesetzesinitiative, für die wir bis zum Welttierschutztag am 04.10.2013 mehr als 100.000 Unterschriften sammeln wollen: 1) Es geht um die artgerechte Tierhaltung an sich. Noch immer leben knapp 30 Prozent der deutschen Milchkühe in Anbindehaltung, und viele weitere Ställe sind nicht kuhgerecht strukturiert. Das soll sich ändern. 2) Das Futter soll tiergerecht sein: mehr Weidegras, weniger Soja-Powerfood und natürlich ein Recht auf frisches Wasser. 3) Bessere Gesundheit der Milchkühe: Schmerzfreiheit, regelmäßige Kontrollen und die Verhinderung von immer häufiger werdenden Krankheiten wie Euterentzündungen oder Klauenkrankheiten. Und unsere 4. Forderung betrifft die stärkere Förderung natürlicher Verhaltensweisen. Die Kühe wollen und müssen die Wiese sehen.

Für diese Mindeststandards wollen wir auf die Straße gehen, aufmerksamkeitsstarke Aktionen durchführen und vor allem viele Unterschriften sammeln. Hauptkanal ist die Website www.happycows.eu/de. Hier finden Sie auch die ausführliche Gesetzesinitiative.

Nach dem Layout der Kampagne könnte man vermuten, es handle sich um eine Werbestrategie von Ben&Jerry's…

Wir sehen das ganze nicht als Marketing-Kampagne an, sondern als gemeinsamen Kampf für die Rechte der Kühe. Ich denke, hier geht es wirklich um Synergieeffekte, die eine solch

Trotz Eiseskälte mit Begeisterung dabei: Aktive unterstützen die Kampagne „Supporting Better Dairy“

starke Marke wie Ben&Jerry's durch ihre Tonalität, Bildsprache und Bekanntheit mit sich bringt. Zu beachten ist auch, dass viele namhafte Organisationen die Kampagne und somit die Forderungen unterstützen: Allen voran die englische Organisation CIWF (Compassion in World Farming), die international agierende WSPA (World Society for the Protection of Animals), in Österreich der VGT (Verein gegen Tierfabriken) und viele weitere Tierschutz-Organisationen aus der gesamten EU. Auch PROVIEH unterstützt die Kampagne. Eine Auflistung der Unterstützer und aller Aktivitäten finden Sie ebenfalls auf der Website.

Woher bezieht Ben&Jerry's seine Milch?

Die Milch, die Ben&Jerry's in Europa zur Herstellung für das Eis verwendet, stammt von Kühen aus den Niederlanden. Sie wird zwar nicht unter einem Bio-Siegel produziert, aber es gibt eine eigene Bauern-Genossenschaft, die nach hohen Tierschutz- und Qualitätskriterien wirtschaftet. Weidepflicht, gesundes Futter, Massagemöglichkeiten im Stall und weitere tierfreundliche Elemente für die Kühe sind hier selbstverständlich. Die Genossenschaft startete 2003 mit sechs Bauernfamilien – heute sind es knapp 500. Für die Eismarke ist die „Supporting Better Dairy“- Kampagne ein weiterer Schritt in Richtung nachhaltigerem Umbau der gesamten Produktions- und Wertschöpfungskette, denn das Eis wird zu 100 Prozent klimaneutral hergestellt, die Inhaltsstoffe wie Vanille, Schokolade, Nüsse oder Bananen sind zu 100 Prozent fair gehandelt. Es kommen nur Eier aus Freilandhaltung in das Eis und die Brownies stammen seit 1988 aus der Greystone Bakery in New York, die ehemaligen Obdachlosen, Drogenabhängigen oder Straffälligen Beschäftigung und Weiterbildung bietet. Diese Ansprüche sollen in Zukunft vor allem auch bei der Gewinnung von Milch und Sahne gelten, den Hauptinhaltsstoffen der Eiscreme.

Also kommt in die Hufe und schenkt Europas Milchkühen eure Liebe!

Herr Riegel, PROVIEH dankt Ihnen für das Gespräch

Das Interview führte Christina Petersen

Mehr Anteilnahme!

Ein gutes Leben wünscht sich jeder. Die meisten von uns nehmen gefühlsmäßig Anteil am Schicksal anderer Menschen und sind gerne bereit zu helfen, wenn die Not groß ist. Das ist ein Ausdruck von Respekt, Wertschätzung und Nächstenliebe, die zu den ethischen Grundwerten aller Kulturen weltweit gehören. Doch für PROVIEH und seine vielen tausend Unterstützerinnen und Förderer hört diese Anteilnahme nicht beim Menschen auf. Wir wünschen auch allen Tieren in der Landwirtschaft ein gutes, ihrem Wesen gerechtes Leben. Dafür setzt sich PROVIEH seit nunmehr 40 Jahren unermüdlich ein. Passend zum Jubiläumsjahr startete im Januar 2013 die neue Kampagne „Tierhaltung mit Anteilnahme" (siehe PROVIEH-Magazin 04/2012). Sie stößt bei Mitgliedern und Freunden von PROVIEH gleichermaßen auf Begeisterung.

„Wie weit reicht unsere Wertschätzung?" So lautet die grundlegende Frage hinter der Kampagne. Die Antwort darauf fällt so unterschiedlich aus, wie die Menschen sind. Für den einen ist es schon ein erster Schritt, sich kritisch mit den eigenen Essgewohnheiten und dem alltäglichen Elend in der industriellen Intensivtierhaltung auseinanderzusetzen. Andere, die sich aus ethischen Gründen ganz bewusst für eine vegane Lebensweise entschieden haben, fragen sich manchmal gar, ob Tiere überhaupt noch in der Landwirtschaft gehalten werden sollten. Zwischen diesen verschiedenen Ausgangspunkten liegt ein enormes Spannungsfeld. Für PROVIEH als Verein vieler Menschen ist das eine Herausforderung. Doch wir wollen uns nicht in endlosen Debatten zwischen Fleischessern und Vegetariern, Landwirten, Tierhaltern, Tierrechtlern und Veganern zermürben. Wie wir unser eigenes Leben führen, ist letztlich eine Frage unserer persönlichen Ethik und Disziplin. Der Verein PROVIEH will vielmehr einen gesellschaftlichen Wandel herbeiführen. Seine Mitglieder haben sich zusammengetan, um einer Entwicklung entgegenzuwirken, die zu einer rücksichtslosen Ausbeutung des Nutztieres als „Produktionsmittel" geführt hat. Das verbindet seit 40 Jahren die unterschiedlichsten Menschen. Und in diesem Geist wird die Kampagne „Tierhaltung mit Anteilnahme" geführt.

Tiere sind Individuen, keine Massenware

Put, put, put, ihr Hühnerchen...

Veränderungen lassen sich leichter bewirken, wenn man beispielhaft deutlich macht, wie etwas Gutes getan oder etwas Übles vermieden werden kann. Dabei gibt es keine bessere oder schlechtere Form der Anteilnahme am Wohlergehen der Tiere in der Landwirtschaft. Allein das Ergebnis zählt: Schritt für Schritt das Dasein der uns anvertrauten Mitgeschöpfe weniger leidvoll und spürbar wesensgerechter zu gestalten – wo immer möglich und mit allen Partnern, die dazu etwas Wirksames beitragen können. Zum Auftakt der Jubiläumskampagne wollen wir daher von Ihnen wissen: Was bedeutet „Anteilnahme mit dem lieben Vieh" für Sie ganz persönlich? Welche Erlebnisse haben Ihre Anteilnahme geweckt? Was waren die Konsequenzen für Ihr Leben? Und wie wirken sie sich aus: auf Sie, auf die Tiere in der Landwirtschaft und auf die Landwirte und ihre Familien?

Teilen Sie uns Ihre Gedanken und Erfahrungen mit. Egal, ob Sie alt oder jung, Fleischesser oder Veganerin, Stadtbewohner oder Landwirtin sind – es ist Ihre Anteilnahme, die andere Menschen dazu bewegen kann, gemeinsam mit uns für ein besseres Leben aller Geschöpfe auf den Bauernhöfen einzutreten. Kennen Sie Projekte, in denen sich Bürger und Bauern zusammengetan haben, um eine verträglichere Form der Tierhaltung wirtschaftlich möglich zu machen, die es nachzumachen lohnt? Haben Sie Freunde und Bekannte, die bereit wären, eine Patenschaft für ein Nutztier zu übernehmen oder sich an einer besonders wesensgerechten Tierhaltung zu beteiligen? Gibt es in Ihrer Umgebung Bauern, die ihre Produkte direkt vermarkten und offen mit ihren Kunden über die Sorgen und Nöte der Tierhaltung sprechen? Dann schreiben Sie uns unter dem Stichwort „Tierhaltung mit Anteilnahme" einen Brief oder eine E-Mail. PROVIEH wird Ihre Ideen und Anregungen sammeln, um sie in der Kampagne möglichst vielen Mitmenschen weiterzugeben. Die besten Einsendungen werden prämiert und im PROVIEH-Magazin oder auf den Kampagnenseiten im Internet veröffentlicht.

Stefan Johnigk

Ideen säen

Das hätten sich die Schwestern Margarete Bartling (Oberlandwirtschaftsrätin) und Olga Bartling (Schulrektorin) vor 40 Jahren nicht träumen lassen. Eine Studienfahrt zu einem schleswig-holsteinischen Intensiv-Kälbermaststall, wie er damals als modern gepriesen wurde, veränderte ihr Leben. Sie waren erschüttert von den unwürdigen, ja grausamen Bedingungen, unter denen die jungen Rinder in engen Einzelboxen gehalten wurden, nur damit ihr Fleisch möglichst hell bleibe. Noch auf der Heimreise beschlossen sie, dem Elend etwas Wirksames entgegen zu setzen. Sie begannen, viele Menschen zusammenzubringen und sich fachkompetent, sachlich und mit dem Herzen für nachhaltige Verbesserungen in der landwirtschaftlichen Tierhaltung einzusetzen. Am 15. Juni 1973 nahm der „Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V." seine Arbeit auf und agiert seit 2003 unter dem Namen „PROVIEH".

Die Ideen der Schwestern Bartling und ihrer wachsenden Schar von Mitstreiterinnen und Mitstreitern galten in weiten Teilen der Landwirtschaft lange als abwegig. Noch heute stoßen sich viele Landwirte an dem Begriff „tierquälerische Massentierhaltung", wenn sie mit PROVIEH und seinen Aktivitäten konfrontiert werden. Doch die Ideen von PROVIEH verbreiten sich und gehen auf. „Menschen mit einer neuen Idee gelten solange als Spinner, bis sich die Sache durchgesetzt hat." So schrieb der US-amerikanische Schriftsteller Samuel Langhorne Clemens über Menschen wie die Schwestern Bartling. Der humorvolle Autor, bekannter unter seinem Pseudonym Mark Twain, wandte sich mit scharfer Beobachtungsgabe und hintergründiger Kritik gegen die Verlogenheit und Heuchelei der herrschenden Verhältnisse. In gleicher Weise gingen auch die Schwestern Bartling vor bei ihrem Kampf gegen die tierquälerische Massentierhaltung.

Stefan Johnigk sät nicht nur Saatgut aus, sondern auch Ideen

Doch schon lange muss sich der Verein der Schwestern Bartling nicht mehr nur um Verbraucheraufklärung und Öffentlichkeitsarbeit bemühen. Die Kritik an der „tierquälerischen Massentierhaltung" hat die Mitte unserer Gesellschaft erreicht und ist aus den Medienberichten kaum noch wegzudenken. Damit ist der Boden bereitet für weitere neue Ideen zum Schutz der Nutztiere. Hier eine Auswahl:

Die Idee der Ebermast als Alternative zur leidvollen Kastration von Ferkeln ohne Betäubung wurde im Juni 2008 durch eine freche Kampagne von PROVIEH in der Branche ausgesät. Wenn Steine im Weg lagen, konnten diese durch hartnäckige Verhandlungen und etwas Diplomatie stets ausgeräumt werden. Heute führt kein Weg mehr an der Ebermast vorbei: Prognosen zufolge sollen 2013 schon über drei Millionen männlichen Schweinen die Leiden der Kastration komplett erspart bleiben.

In der Geflügelhaltung kämpft PROVIEH seit langem für ein Ende der Schnabelverstümmelungen. Das Land Nordrhein-Westfalen schätzt den Fachverband als Ideengeber und hat 2011 sogar die Ausarbeitung eines Versuchskonzepts bei den Nutztierschützern von PROVIEH in Auftrag gegeben. Selbst ungewöhnliche Vorschläge finden Beachtung. So soll bald in Praxisversuchen geprüft werden, ob Putenküken unter Anleitung von erwachsenen Hennen, den „Putennannies" („Nanny" engl. für „Kindermädchen") lernen können, ihre Picklust auf die Futtersuche statt auf das Gefieder von Artgenossen zu richten.

Auch viele andere Impulse von PROVIEH werden bereitwillig aufgegriffen. Das „Ferkelnest für jede Sau" – ein Jutesack zur Ersatzbefriedigung des Nestbautriebs in konventionellen Haltungen – wurde in der jüngsten Ausgabe der Zeitschrift TopAgrar als Vorzeigeprojekt für Sauenbetriebe gelobt. Die Initiative von PROVIEH, über ein Bonitierungssystem landwirtschaftlichen Tierhaltern einen Zuschlag zu zahlen, je besser sie für Tierwohl im Stall sorgen, finden Bauernvertreter so gut, dass sie es am liebsten ohne uns Tierschützer umsetzen möchten. Und die „Ringelschwanzkasse", erstmals vorgestellt im PROVIEH-Magazin 03/2011, erfreut sich als Ansatz für ein Prämienmodell wachsenden Zuspruchs in der Branche.

"Nachahmung ist die höchste Form der Verehrung" – so sagt es ein altes chinesisches Sprichwort. Gerne würde PROVIEH nicht nur gute Ideen säen, sondern sie auch mit eigenen Mitteln umsetzen. Das gelänge uns leichter, würde unser Verein mehr fördernde Mitglieder zählen. Bis dahin aber freuen wir uns still, wie die Verehrung für das Werk der Bartling-Schwestern wächst – und säen unermüdlich weiter. Unser Feld ist wohlbestellt.

Stefan Johnigk

Kleine Samen können zu großen Bäumen werden

Mitgeschöpfe sind keine Produktionseinheiten

Die Muttertiere dürfen nach Lust und Laune draußen sein

Noch vor zwei Jahrzehnten drohten die Angler Sattelschweine auszusterben. Und damit wäre ein Stück bäuerlicher Kultur in der Region Angeln verlorengegangen. Heute gibt es wieder einige Schweinehalter, die auf die robuste und genügsame Rasse zurückgreifen. Zu ihnen gehören auch Ute Hörcher und Sönke Thiesen, die dadurch auch wieder die Langsamkeit in der Schweinemast schätzen gelernt haben.

Lustig wuseln die Mastschweine im Stroh. Ohne Stress, im Hier und Jetzt. Zufriedenes Grunzen ist zu hören, hier und da ein verspieltes Quietschen oder neugieriges Schnüffeln. Selbst feixende Journalisten bringen die Angler Sattelschweinen im Stall von Sönke Thiesen und Ute Hörcher kaum aus der Ruhe. Kein Zweifel, die schwarzen Vierbeiner mit dem markanten weißen Streifen über Schulter und Vorderbeinen genießen auf dem Hof Spannbrück im Örtchen Gulde die Langsamkeit des Seins. Obendrein dürfen die 20 Muttertiere der Herde nach Lust und Laune nach draußen: auf der Hofkoppel fressen sie Gras oder wälzen sich einfach nur in der Erde.

Die Vierbeiner strotzen vor Gesundheit – „die bekommen keine einzige Spritze“, sagt Sönke Thiesen. Grundlage dafür ist das vollwertige Futter, das die Schweine täglich in ihren Trögen finden. So baut der Bioland-Bauer mit dem bunten Tuch um den Hals auf seinen leicht geschwungenen und fruchtbaren Äckern Bohnen, Triticale, Erbsen und Sommergerste für sein Borstenvieh an. Darüber hinaus kultiviert er im Zuge eines siebengliedrigen Fruchtwechsels noch Kleegras und Winterweizen sowie Hafer und Dinkel – letztere für die menschliche Ernährung.

„Wir bauen das Futter für die Schweine selber an, trocknen es mit Holzenergie, mahlen und mischen es auf dem Hof selber“, erklärt Sönke den Wirtschaftskreislauf auf seinem Hof. Dazu gehört für ihn auch der Einsatz von Sonnenenergie; seit Längerem gibt es schon eine Solaranlage für die Warmwasseraufbereitung, im Frühjahr 2012 ist eine mit Freunden gemeinschaftlich betriebene Photovoltaikanlage zur Stromerzeugung hinzugekommen. Um die über 200 Tiere seiner Schweineherde mit eigenem Futter zu versorgen, braucht es rund 50 Hektar Land, unterstreicht der 49-Jährige beim Rundgang über Hof und Felder. An einer Stelle seufzt Sönke. Sprunghaft gestiegene Pachtpreise, seiner Ansicht durch den Biogas-Boom der letzten Jahre verursacht, bringen seine klimafreundliche, weil energiearme und ökologische Wirtschaftsweise in Gefahr. „Wenn die Preise noch weiter steigen, können wir mit unserer extensiven Wirtschaftsweise nicht mehr mithalten“, merkt der Züchter beim Kaffee an. Wir sitzen im „Kapellchen“, im Licht durchfluteten, selbstgebauten Lehmbau, der sich direkt neben dem Haupthaus des Aussiedlerhofes aus den fünfziger Jahren befindet und der beliebteste Ort der Familie ist. Ein hölzerner Fries an der Wand zeigt die Evangelisten mit sakralen Motiven. „Der christliche Aspekt und die Erhaltung der Schöpfung sind uns wichtig“, unterstreicht Ute Hörcher en passant. Für sie und ihren Mann sind die Angler Sattelschweine, die sie halten und am Ende schlachten lassen, keine „Produktionseinheiten“, sondern Mitgeschöpfe, die ein Recht darauf haben, gut behandelt zu werden.

Dabei galt das Angler Sattelschwein vor noch nicht allzu langer Zeit als zu fett, zu langsam im Wachstum. Spätestens seit den siebziger Jahren passte die genügsame Rasse nicht mehr in die tempoverliebte Agrar-Moderne. So wurde auch auf dem Hof der Thiesens im Jahr 1978 das letzte Angler Sattelschwein

Gerade groß genug für einen kleinen Ausflug

verladen und zum Schlachthof gebracht. Danach setzte Sönkes Vater auf Hybridsauen mit gängigem Genmaterial. „Das Wichtigste war damals der Scheck, den wir beim Abliefern der Schweine bekommen haben“, erinnert sich Sönke nur noch ungern an jene Phase vor 1995, jenem Jahr, in dem er dem Bioland Anbauverband beitrat und den Hof auf ökologischen Landbau umstellte.

Die Schweine sind gelassen und neugierig

Im Zuge dessen kehrte auch das Angler Sattelschwein auf den Hof zurück. Kein leichtes Unterfangen, gab es doch zu jenem Zeitpunkt nur noch ein halbes Dutzend Eber dieser Rasse. Kurzum: Die Zuchtarbeit war eine absolute Pioniertat. Bei Weitem klappte nicht alles, verloren gegangenes Wissen musste mühevoll reaktiviert werden. Dafür brauchte es viel Geduld. Und wer weiß, wenn die Berliner Mauer nicht rechtzeitig gefallen wäre, dann wäre die regionale Rasse wohl schon ausgestorben.

So konnten engagierte Züchter wie Bioland-Bauer Heiner Iversen und eine Handvoll weiterer Aktivisten im Umfeld des 1996 gegründeten „Fördervereins Angler Sattelschwein“ mit der Wende auf einen wertvollen Bestand in Sachsen zurückgreifen, der zu DDR-Zeiten als „genetische Reserve“ gehalten wurde.

Ursprünglich stammt das Angler Sattelschwein vom schleswig-holsteinischen Marschschwein ab. In den zwanziger Jahren war es dann ein Landwirt aus Angeln, der nach einer Reise durch England einen Eber der Wessex-Saddleback-Rasse mit nach Hause brachte und in seine Herde einkreuzte. Später wurde auch noch das Schwäbisch-Hällische Schwein wechselseitig in der Zucht eingesetzt. Nach dem Krieg erlebte das Angler Sattelschwein eine kurze Hochkonjunktur, bis es aus besagten Gründen fast ausstarb.

Nun ist der Bestand wieder auf ca. 60 Zuchtsauen und ein Dutzend Eber angewachsen. Einer davon ist „Sorento“ auf dem Hof Spannbrück. Er hat den in die Jahre gekommenen „Heini“ vor kurzer Zeit abgelöst. Genauso wie sein Vorgänger hat Sorento eine ausgeprägte Leidenschaft: „Er liebt das Streicheln“. Trotzdem sollte die Situation auf dem Hof in Gulde nicht darüber hinwegtäuschen, dass für den Fortbestand des Angler Sattelschweins noch keine grundsätzliche Entwarnung gegeben werden kann. Denn die Zahl der Tiere ist immer noch gering, so dass Slow Food, der Verein für bewusstes Genießen und aufgeklärtes Konsumieren, diese vitale Rasse mit dem marmorierten Fleisch erst vor wenigen Jahren in den Kreis der so genannten „Arche-Passagiere“ erkor: Damit es vom Verbraucher nicht vergessen wird und Teil einer gelebten Vielfalt bleibt.

Sönke Thiesen und Ute Hörcher mit ihren beiden Söhnen

Apropos Konsum: Neben der Arbeit in Ställen und auf dem Acker ist die Direktvermarktung des Schweinefleisches über den hofeigenen Lieferservice wichtig für den Erfolg von Ute und Sönke. Es brauchte viele Jahre, bis sich das Paar eine Kundschaft von rund 300 regelmäßigen Bestellenden aufgebaut hatte. „Beim Fleisch ist jeder sehr vorsichtig, müssen doch höchste Qualitätsstandards eingehalten werden, das ist eben kein Kohlkopf“, weiß Sönke, der für seine Kunden mehrmals im Monat Ware zwischen Flensburg und Neumünster ausfährt. Er liefert vom Kotelett über Krustenbraten, Wiener Wurst, geräucherten Schinken bis hin zu Salami, Leberwurst und Schmalz, um nur Einiges vom reichhaltigen Sortiment zu erwähnen. Die hauseigenen Produkte schmecken „ehrlich“, herzhaft und ein bisschen anders als vom Fleisch herkömmlicher Rassen.

„Wir essen wenig Fleisch und wenn, dann bestellen wir es bei Euch“, bekommt Sönke oft zu hören. Darauf sind er und Ute stolz. „Es läuft gut“, freuen sich die beiden über ein gutes Feedback, das durch die 2011 initiierte Werbeaktion „Biohöfe im Nordosten Schleswig-Holsteins“ noch zugenommen hat. Darüber hinaus serviert man im Landhaus Unewatt im Landschaftsmuseum regelmäßig Gerichte mit Fleisch vom Sattelschwein. Allesamt Aktivitäten, die dafür sorgen, dass das Angler Sattelschwein weiterhin eine Zukunft hat.

Dierk Jensen

Auf einen Blick:

Biohof Spannbrück
Sönke Thiesen und Ute Hörcher
24409 Gulde
Tel. 04642. 29 49
Fax 04642. 92 09 59
Email: biofleisch@biohof-spann-brueck.de
www.biohof-spannbrueck.de

INFOBOX

Bestellungen per Mail, Fax oder Telefon möglich. Lieferung frei Haus zwischen Flensburg und Neumünster. Im Hofladen (keine fixen Öffnungszeiten) ist ein kleines Sortiment vorrätig.

Ebermast – klar die beste Alternative zur Ferkelkastration

Noch vor fünf Jahren hieß es: Finger weg von der Jungebermast, Eberfleisch stinke zu oft. Dank des Anstoßes durch die PROVIEH-Kampagne ist Jungebermast in mehrfacher Hinsicht zu einem Erfolgsmodell geworden. 1) Der Kastrationsverzicht erspart den männlichen Ferkeln Schmerz, Stress und Keimeinträge durch die Operationswunde. 2) Die naturbelassenen Jungeber verwerten das Futter erheblich besser als die Kastraten, brauchen für die gleiche Gewichtszunahme also weniger Futter und erzeugen deshalb weniger Gülle. 3) Eberfleisch ist magerer als das von Kastraten und weiblichen Mastschweinen, was dem Wunsch vieler Kunden nach magerem Fleisch entspricht. Der Kastrationsverzicht nützt also den Jungebern, den Bauern und den Kunden.

Seit PROVIEH im Sommer 2008 seine Kampagne begann, werden für die Zeit nach der Abschaffung der betäubungslosen Kastration (2018) neben der Jungebermast auch die Kastration unter Betäubung und die Immunokastration diskutiert.

Auch unter Betäubung führt die chirurgische Kastration zu Stress und Schmerz für die sehr jungen Ferkel. Das Fortnehmen von der Mutter ist Stress, und das Einspannen ins Narkosegerät ist traumatisch, weil die Ferkel mit dem empfindlichen Bäuchlein nach oben liegen müssen, was sie von allein niemals tun würden. Die in den Niederlanden übliche CO_2-Betäubung quält die Ferkel regelrecht, weil das konzentrierte CO_2 auf den Schleimhäuten stark brennt und die Tiere unter Erstickungsängsten leiden. Das in Deutschland selten verwendete Narkosegas Isofluran belastet die Ferkel weniger, kann den Kastrationsschmerz aber nicht richtig ausschalten, auch wenn das Ferkel reaktions- und bewegungsunfähig im Narkosegerät liegt. Der Kastrationsschmerz kann nur durch die Gabe eines Schmerzmittels etwa 20 Minuten vor der Kastration verhindert werden. Doch in der Praxis wird das Ferkel gefangen und gleich nach der Injektion des Schmerzmittels kastriert. Isofluran ist außerdem leber- und klimaschädlich. Schwangeren Frauen wird von der Nutzung wegen drohender Missbildung des Fötus abgeraten.

Die vom Pharmakonzern Pfizer patentierte Immunokastration mit dem Impfstoff Improvac stresst die Tiere weniger, hat aber andere Nachteile: Es können Impfabszesse entstehen, Fehlimpfungen sind möglich, Tierbetreuer könnten sich aus Versehen selbst impfen (vor allem für Schwangere gefährlich), und statt einer sind zwei Impfungen nötig, eine im Ferkelalter, die zweite im Mastalter. Nach der zweiten Impfung fressen die Immunokastraten deutlich mehr Futter als die Jungeber und setzen viel mehr Fett an. Und nicht zu vergessen: Wer will von einem Pharmakonzern abhängig sein, der den Preis als Monopolist über Jahre hinaus allein bestimmen kann?

Der schnelle Schwenk von der Kastraten- zur Jungebermast und die Interessenlage führte zur Streuung vielfältiger Gerüchte und Vorurteile über die Jungebermast: Jungebermast erzeuge „Stinkerfleisch", „vermehrtes Penisbeißen bei Jungebern", „verstärktes Aufreiten" und ähnliche Tierschutzprobleme. Derartige Probleme existieren nur als einzelne, völlig abnorme Ausnahmefälle (wie das Penisbeißen, das bisher ganze zwei Mal beobachtet wurde) oder lassen sich durch die Einhaltung einiger Regeln gut lösen: Die Fütterung der Tiere muss an deren Bedürfnisse angepasst werden, was insbesondere für die Versorgung mit Aminosäuren gilt. Eine ausreichende Raufuttergabe wirkt laut Studien hervorragend gegen die Entwicklung des sogenannten „Ebergeruchs". Die Tiere – egal ob nach Geschlechtern getrennt oder nicht – sollten jung zusammengestallt und später nicht neu gemischt werden. Denn durch die geschwisterliche Atmosphäre und stabile Rangordnung werden das Erwachen sexueller Instinkte und das Aufreiten weitgehend vermieden. Das Absortieren schlachtreifer Tiere stört die Rangordnung erfahrungsgemäß nicht nachhaltig, wohl aber die Eingliederung gruppenfremder Tiere. Wichtig ist, dass die Jungeber am Schlachttag so wenig Stress wie möglich erleiden. Schließlich ist die Entwicklung „geruchsarmer" Zuchtlinien weit fortgeschritten, so dass die Zahl der geruchsauffälligen Nachkommen an Standorten mit stressarmer Schlachtung von vorher 4 bis 5 Prozent auf nur noch 2 bis 2,5 Prozent sank. Im In- und Ausland wurden in den vergangenen fünf Jahren schon über 70 geruchsarme Eberlinien gezüchtet.

Die Ebermast erfreut sich wachsender Beliebtheit

Auch die Vermarktung von Jungeberfleisch funktioniert reibungslos: Dank der „menschlichen Riechnasen" in den Schlachthöfen, die die Schlachtkörper von Jungebern auf Ge-

ruchsauffälligkeit testen, wird der Verkauf von geruchsauffälligen Produkten wirksam verhindert. Der Handel vertreibt seit geraumer Zeit vielerorts und in verschiedenster Form Eberfleischprodukte – ohne Reklamationen. Verarbeiter und Einzelhändler folgen damit dem Beispiel der Schnellrestaurant-Kette McDonald´s. Sie hatte aufgrund unserer Kampagne „Kastratenburger? Schluss damit!" im Juli 2009 angekündigt, ab Januar 2011 kein Kastratenfleisch mehr zu verkaufen (vgl. u.a. PROVIEH-Magazin 3/2009). Als umfangreiche Tests in ganz Deutschland zu keinen Beanstandungen führten, vollzog McDonald's die Auslistung von Kastratenfleisch fristgerecht und ohne Presserummel. PROVIEH ist stolz auf diesen wichtigen Kampagnenerfolg, der dank der Mithilfe unserer vielen aktiven Mitglieder im gesamten Bundesgebiet erzielt wurde.

Kleine Metzgereien könnten mit der Verarbeitung und Vermarktung von geruchsauffälligem Fleisch Probleme bekommen. Sie müssen daher besonders auf eine geruchsarme genetische Herkunft und auf Stressvermeidung in den letzten Lebensstunden beim Transport und vor der Schlachtung achten. Denn Stress gilt neben Hygienemängeln und Fütterungsfehlern noch immer als die Hauptursache für Geruchsauffälligkeit.

Angesichts der vielfältigen Erfolge des Kastrationsverzichts legte die Bundesregierung bei der Novelle des Tierschutzgesetzes einen Entwurf vor, der ein Verbot der betäubungslosen Kastration von Ferkeln ab 2017 vorsah. Der Entwurf wurde von einigen Interessensgruppen heftig bekämpft, woraufhin Landwirtschaftsministerin Aigner die Gesetzesvorlage auf ein Verbot ab 2019 änderte. Das Umschwenken der Bundesregierung kann nur verwundern. In den Niederlanden wird die Kastration schon ab 2015 verboten, und in Frankreich hat sich eine der größten Erzeugergemeinschaften (rund 20 Prozent der französischen Ferkelerzeugung) zur Jungebermast ab März 2013 entschlossen.

Die Jungebermast verbreitet sich also rasch – nicht nur in Deutschland, sonern auch in anderen EU-Ländern. Das war vor fünf Jahren, als PROVIEH seine Kampagne zur Abschaffung der Ferkelkastration begann, noch nicht abzusehen. Der Erfolg macht Mut und beflügelt unsere Arbeit, die auch ohne Zutun von der Bundesregierung Wirkung zeigt.

Sabine Ohm, Europareferentin

Besser für Tierhalter und Tiere: Der Kastrationsverzicht spart Schmerz, Stress und Geld

Verbot von Nerzzucht in den Niederlanden

Die professionelle Zucht von Nerzen ist in den Niederlanden ab 2024 verboten. Die Niederlande sind nach China und Dänemark das weltweit drittgrößte Erzeugerland von Nerzpelzen und unter den weltweiten Topproduzenten von Pelzen das erste Land, das jegliche Pelzfarmen verbietet. Am 18.12.2012 stimmte endlich auch der niederländische Senat für ein Verbot der aktuell 160 Nerzfarmen, nachdem 2009 bereits das Parlament dem Gesetzentwurf zugestimmt hatte. Ab 2024 wird es somit keine Nerzfarmen in den Niederlanden mehr geben. Die Züchter hatten jahrelang versucht, das Verbot der Pelztierzucht zu verhindern. Auch wenn das Verbot wegen der Übergangsfristen leider erst ab 2024 greifen wird, ist es doch ein bedeutsamer Erfolg für die gesetzliche Anerkennung des Tierschutzes.

PROVIEH hofft, dass dadurch der Druck auf andere europäische Länder steigt, sich dem Beispiel der Niederlande anzuschließen und die Pelztierzucht ebenfalls komplett zu verbieten. In Großbritannien und Österreich ist die Zucht von Pelztieren bereits verboten. In Deutschland muss seit dem 11. Dezember 2011 ein erwachsenes Pelztier mindestens einen Quadratmeter Platz haben, und der Käfig muss eine Grundfläche von mindestens drei Quadratmetern aufweisen. Ab 2017 sieht das Gesetz auch ein Schwimmbecken im Nerzgehege vor. Im Zuge dieser Anhebung der Haltungsvorgaben wurden mangels Wirtschaftlichkeit bereits viele der ehemals fast 30 Betriebe geschlossen, so dass es zurzeit in

Bald hoffentlich nur noch in freier Natur: Nerze

Deutschland nur noch rund 10 aktive Pelztierfarmen gibt.

In Pelztierfarmen können Nerze ihr natürliches Verhalten nicht ausleben. Sie können nicht klettern, jagen oder schwimmen. Die Enge in den Käfigen versetzt die eigentlich aktiven und in freier Natur als Einzelgänger lebenden Raubtiere in Dauerstress, führt zu Beißereien und bei Jungtieren zu Kannibalismus.

In freier Natur findet man Nerze an Flüssen und Seen, wo sie sich meistens im Uferdickicht verbergen und im Wasser als geschickte Schwimmer ihren Beutetieren nachstellen.

Silke Broxtermann

Die Ringelschwanzprämie

... ein idealer Vorläufer des Bonitierungssystems für Tierwohl

Die Bedeutung des intakten Ringelschwanzes als Indikator für Tiergesundheit und Wohlbefinden bei den Schweinen ist unumstritten: Ist er gesund und geringelt, geht es dem Tier gut. Hängt er, wird eingeklemmt, ist nekrotisch (Gewebe stirbt ab) oder verletzt, zeigt dies Unwohlsein, Krankheit oder Kannibalismus an. Zum Kannibalismus zählt vor allem das Schwanzbeißen, das in der industriellen Schweinehaltung wesentlich häufiger als in extensiver Haltung vorkommt. Schwanzbeißen führt zu Schmerz, Leid und Stress bei den Tieren und kann zu beträchtlichen wirtschaftlichen Einbußen für die Tierhalter führen. Deshalb wird seit Jahrzehnten den Ferkeln wenige Tage nach der Geburt der Ringelschwanz routinemäßig und betäubungslos gekürzt, obwohl dies in der Europäischen Union (EU) seit 1994 verboten ist.

Der Ringelschwanz ist ein idealer Indikator für Tierwohl und Tiergesundheit

In der EU-Richtlinie ist vorgeschrieben, dass nur in Ausnahmefällen und nur nach vorheriger Verbesserung der Haltungsbedingungen, zum Beispiel mehr Platz, der Schwanz kupiert werden darf. Die Bereitstellung von ausreichend natürlichem Beschäftigungsmaterial ist ebenfalls vorgeschrieben. Aber all dies haben die Schweinehalter vor allem aus Kostengründen ignoriert. Die EU-Kommission duldete die Verstöße bislang europaweit – bis PROVIEH 2009 eine Beschwerde gegen Deutschland in Brüssel einreichte.

Es gab anfangs tatsächlich einige ungelöste Fragen, die einen sofortigen Verzicht auf das Kupieren ohne einen völligen Stallsystemwechsel unmöglich erscheinen ließen. Grundsätzlich aber ist das Schwanzbeißen ein sichtbares Zeichen einer überforderten Anpassungsfähigkeit der Schweine an die üblichen Haltungs- und Managementbedingungen. Durch praxisnahe Studien von Nordrhein-Westfalen (NRW) in Betrieben im In- und Ausland konnten die wichtigsten Ursachen für Schwanzbeißen im Wesentlichen aufgeklärt werden. Dank des seit 2008 in der Schweiz gültigen Kupierverbotes konnten wir inzwischen wichtige Lektionen zur Vermeidung des Schwanzbeißens lernen. In weiteren Feldversuchen werden derzeit weitere mögliche und machbare Maßnahmen in deutschen Schweineställen überprüft.

In diesem konventionellen Mastbetrieb ohne Raufutter sind nicht alle Ringelschwänze unversehrt

Durchbruch beim Ringelschwanzerhalt durch Studien in NRW

Den Durchbruch im Verstehen des Schwanzbeißens bei Schweinen schaffte Professor Friedhelm Jaeger für das Referat für Tierschutz im nordrhein-westfälischen Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz. Er führte Studien nach ausführlichen Vorgesprächen mit Fachleuten und PROVIEH durch und veröffentlichte seine Ergebnisse im Heft 1-2/2013 der Zeitschrift „Tierärztliche Umschau". Er zeigte, dass Schwanznekrosen und Schwanzbeißen entgegen verbreiteter Meinung nicht erst in der Mast einsetzen, sondern schon in den Ferkelaufzuchtbetrieben bei den wenige Wochen alten Ferkeln. Nach seiner Einschätzung hätten rund 60 Prozent der Ferkel Probleme mit dem Schwanz, würde dieser unter den gängigen Haltungsbedingungen nicht vorbeugend gekürzt werden. Es liegt also ein massives Problem vor. Professor Jaeger fand heraus, dass vor allem vier Ursachen zu Schwanzproblemen führen.

Ursache 1: Wie PROVIEH schon im Vorfeld der Versuche betonte, werden die Ferkel zu früh von der Muttersau abgesetzt, in Deutschland meist schon nach ca. 21 Tagen, wenn der Darm und die Darmflora der Ferkel noch nicht weit genug entwickelt sind. Darmprobleme sind die Folge. Sie werden verschärft durch die zu hohe Konkurrenz der Ferkel um die gut funktionierenden Zitzen der Muttersau, die wegen extremer Zucht auf hohe Ferkelzahlen mehr Ferkel wirft, als sie angemessen ernähren kann. Kommen die schwächeren Ferkel nicht richtig zum Zuge, nehmen sie nach Beobachtungen von Praktikern beim „Suchen" häufig den Ringelschwanz der säugenden Ferkel ins Maul, um daran zu saugen. Das konditioniert die Tiere für das spätere Schwanzbeißen, das in vielen Fällen als ein fehlgeleitetes Suchverhalten gelten kann.

Ursache 2: Die Trinkwasserversorgung ist oft mangelhaft. Wenn Ferkel nach dem Absetzen von der Muttersau in den Aufzuchtstall kommen, kennen sie die Nippeltränken noch nicht und können sie nicht richtig bedienen. Die Ferkel leiden dann an Durst. Wird ihnen eine Schale mit Wasser angeboten, so stürzen sie sich darauf und trinken gierig. Doch auch die Qualität des angebotenen Wassers lässt oft

Alarmsignal Schwanznekrose: Fütterung und Tränke müssen dringend überprüft werden

zu wünschen übrig. Eine mangelhafte Wasserversorgung schwächt die Immunabwehr und kann Hirnhautentzündung hervorrufen. Das fördert die Bildung von Schwanznekrosen.

Ursache 3: Gleich nach dem Absetzen von der Muttersau wird den Ferkeln zu energiereiches Futter „ad libitum" (ohne Mengenbeschränkung) angeboten, das ihren noch unreifen Darm überfordert. Deshalb gelangen zu viele Nährstoffe unverdaut in den Dickdarm und sind dort ein „gefundenes Fressen" für bestimmte Stämme des Darmbakteriums Escherichia coli, die natürlicherweise in nur geringer Zahl vorkommen und aus denen Endotoxine entstehen. Diese Gifte verursachen weder Fieber noch Durchfall, das Ferkel wirkt also nicht offensichtlich krank. Doch hält die Überforderung des Darms und des Immunsystems an, vermehren sich die Bakterien rasant. Dann entstehen massenhaft Endotoxine, die durch die Darmwand in die Blutbahn gelangen. Sie erzeugen zum Beispiel Entzündungen in Herz und Nieren und Nekrosen in schwach durchbluteten Körperteilen wie Ohrrändern und Ringelschwanz. Die absterbenden Schwanzpartien jucken häufig, so dass die Tiere sich geradezu nach dem Beknabbern durch Buchtengenossen sehnen, das ihnen Linderung bringt. Deshalb bieten sie ihren Ringelschwanz oft geradezu waagerecht ausgestreckt zum Beißen an – so entsteht ein Teufelskreis, der das Problem verschlimmert.

Ursache 4: Der übliche Mangel an geeignetem Strukturfutter in der Aufzucht und im Maststall destabilisiert bei den Schweinen die Darmflora und die Gesundheit, lässt das Wühl- und Kaubedürfnis unbefriedigt und erzeugt trotz Aufnahme von Kraftfutter zu wenig Sättigungsgefühl. Diese Mängel führen oft zu frustrationsbedingtem Schwanzbeißen, auch wenn die Ursachen 1 bis 3 schon beseitigt sind.

Die bahnbrechende Beweiskette von Professor Jaeger, der sich dabei auch auf Untersuchungen der Fachberaterin für Ferkelerzeugung Miriam Lechner (Unabhängige Erzeugergemeinschaft Hohenlohe) stützte, stellt einen Meilenstein in der Überwindung des Schwanzkupierens und der Schwanzbeißproblematik dar. Ferkelerzeuger und Mäster können so den Schwanznekrosen, einer der wichtigsten Ursachen von Schwanzbeißen, künftig wirksam vorbeugen. Andere wichtige Management- und Haltungsbedingungen, die bisher dem Tierwohl schaden und das Schwanzbeißen fördern können, dürfen dabei nicht außer Acht gelassen werden. (Empfehlungen: siehe Homepage von PROVIEH)

Plastikspielzeuge und kaum erreichbares Pressstroh sind unzureichende Beschäftigungsmaterialien

Die Ringelschwanzprämie als Ausgleich für Verbesserungsmaßnahmen

Wie gezeigt, ist ein unversehrter Ringelschwanz ein idealer tierbezogener Indikator für Tierwohl. Doch die Maßnahmen zur Verhinderung von Schwanznekrosen und Schwanzbeißen, von PROVIEH in einem Leitfaden zusammengestellt, führen zu Mehrkosten, die bei den ruinösen Schweinepreisen keinesfalls vom Tierhalter selbst getragen werden können. Deshalb schlägt PROVIEH die Einführung einer Ringelschwanzprämie vor. Diese Prämie könnte eine zügige Umsetzung der erforderlichen Maßnahmen vorantreiben und ein echtes Mehr an Tierwohl in sehr vielen Schweineställen bewirken – ohne großen bürokratischen Aufwand und noch in diesem Jahr. Die Ringelschwanzprämie wäre also ein idealer Vorläufer für das Anreiz- und Bonitierungssystem für mehr Tierwohl, das PROVIEH in den letzten beiden Jahren in einem Initiativkreis mit Vertretern aus dem Einzelhandel, Erzeugern und der Schlachtbranche erarbeitet hat und über das bereits Branchen-Gespräche angelaufen sind (siehe PROVIEH-Magazin 4/2012).

Die Tierhalter sollen nach unserer Auffassung einen Leitfaden an die Hand bekommen, wie sie Schwanznekrosen und Schwanzbeißen vorbeugen können. Stallbauer, Landwirtschaftskammern und Berater müssen entsprechend geschult werden.

Die an der Waage der Schlachthöfe tätige unabhängige Kontrollstelle kann die Ringelschwanzgesundheit überprüfen und den Befund direkt an einen Fonds melden. Der Lebensmitteleinzelhandel und die Fleischverarbeiter sollen den Fonds mit ausreichend Geld ausstatten, damit die Tierhalter die Prämie ohne Umwege als unmittelbare Aufwandsentschädigung für jedes Schwein mit heilem, gesunden Ringelschwanz erhalten. Bereits 2012 hatte sich der Lebensmitteleinzelhandel im Rahmen der erwähnten Diskussion um das Bonitierungssystem für mehr Tierwohl, zu seiner Verantwortung grundsätzlich bekannt und sich zur Finanzierung bereiterklärt. Die Vorbereitungen zur Einführung des Fonds laufen seit Januar 2013 über eine unabhängige Unternehmensberatung und könnten schon im Sommer dieses Jahres abgeschlossen sein.

Das wäre eine sehr gute Nachricht für die Schweine und ein wunderbares Geburtstagsgeschenk für den Verein PROVIEH, der am 15. Juni 2013 vierzig Jahre alt wird.

Sabine Ohm, Europareferentin

Tierschutz in der EU – es kann nur besser werden

Das Jahr 2013 begann in Brüssel mit mehr schlechten als guten Nachrichten aus Tierschutzsicht: Die Agrarreform verzögert sich, Kürzungen der Mittel und Verschlechterung der Tierschutzförderung sind zu befürchten. Zudem verstoßen weiterhin viele Mitgliedsstaaten gegen geltendes EU-Recht wie die Käfigverbote für Legehennen und trächtige Sauen. Aber PROVIEH lässt sich nicht entmutigen.

Deutschland gefährdet den Erfolg der Agrarreform

Auch nach dem Ratsbeschluss am 8. Februar 2013 über die Finanzierung der EU-Politik in den kommenden sieben Jahren (2014–2020) ist noch nichts in trockenen Tüchern. Das Europaparlament (EP) kündigte Widerstand an; denn trotz mehr Mitgliedsstaaten sollen die Ausgaben gekürzt werden, und es sind mehr Ausgaben als Einnahmen vorgesehen. Die Agrarausgaben sollen bis 2020 um elf Prozent sinken. Schon jetzt ist klar, dass durch die Verzögerungen der neue Finanzrahmen nicht 2014 in Kraft treten kann. Das freut die deutsche Agrarindustrie: So bekommt sie länger ihre üppigen Zahlungen ohne verbindliche Gegenleistungen.

Sehr wichtig wird am 12. März 2013 die Abstimmung des EP-Plenums über den Reform-Vorschlag des Agrarausschusses für die künftige Gemeinsame Agrarpolitik (GAP). Viele Ausschussmitglieder sind selbst Landwirte und hatten bei der Ausarbeitung offenbar mehr die Bewahrung der Pfründe für Agrarunternehmer als die Interessen bäuerlicher Familienbetriebe und der Bevölkerung im Blick. Statt den Entwurf des EU-Agrarkommissars Cioloş für eine umweltverträglichere GAP mit Bindung der Subventionen an Umweltmaßnahmen zu unterstützen, verwässerten sie das Reformvorhaben bis zur Bedeutungslosigkeit. Auch der Bau industrieller Tierfabriken soll weiter mit EU-Steuermitteln gefördert werden können.

Die Mittel für die Förderung der ländlichen Entwicklung, mit denen unter anderem auch Tierschutzmaßnahmen unterstützt werden können, sollen dagegen gekürzt werden – allein in Deutschland um ca. eine Milliarde Euro, wie Angela Merkel am 8. Februar in Brüssel „aushandelte". Die Bundesregierung sträubte sich seit Beginn des Reformprozesses mächtig gegen die Reform. Sie verhinderte auf Druck der Agrarlobby auch verbindliche Obergrenzen für die EU-Agrarsubventionen. Denn die Hälfte aller Betriebe in der EU, die jährlich über eine halbe Million Euro Subventionen kassieren, liegt in Nord- und Ostdeutschland. Europaweit erhalten 13 Prozent der Subventionsempfänger über 85 Prozent der Gelder. Dabei sind die Begünstigten oft nicht einmal Landwirte, sondern völlig branchenfremde Unternehmen wie beispielsweise Rheinmetall und Haribo.

Die massive Agrarförderung aus Steuermitteln (2012 ca. 60 Mrd. Euro) wird künftig gesellschaftlich nur noch zu rechtfertigen sein, wenn statt Raubbau, Tierfabriken und landwirtschaftsfernen Großunternehmen nur noch echte Landwirte gefördert werden, die respektvoll mit den Tieren und der Umwelt umgehen – wie PROVIEH auch dieses Jahr wieder bei einer Großdemonstration in Berlin zusammen mit 25.000 Menschen forderte (siehe Bericht in diesem Heft). So wollen es laut Umfragen (zum Beispiel des WWF) 80–90 Prozent der EU-Bürger. Die breite Forderung nach zukunftsfähiger Landwirtschaft wurde auch durch die starken Stimmenzuwächse der Grünen gerade im ländlichen Raum bei der Niedersachsen-Wahl im Januar 2013 untermauert.

Seit Jahresbeginn verboten: permanente Käfighaltungren

Vertragsverletzungsverfahren für säumige Mitgliedsstaaten stehen ins Haus

Neben der Agrarreform lässt auch die Umsetzung geltender EU-Tierschutzgesetze weiterhin zu wünschen übrig. Da auch über ein Jahr nach Inkrafttreten des Batteriekäfig-Verbotes (1.1.2012) in Italien und Griechenland noch geschätzte 20 Millionen Legehennen in illegalen Anlagen gehalten werden, sollen gegen diese Länder im Februar 2013 Vertragsverletzungsverfahren eröffnet werden. Die nimmt aber offensichtlich niemand ernst, da sich die Höhe der Sanktionen absurder Weise nach der Zahlungsfähigkeit des verurteilten Mitgliedsstaats richtet. Deutschland gehört ausnahmsweise nicht zu den Sünderländern.

Anders liegt der Fall bei der Gruppenhaltung trächtiger Sauen. EU-Vertreter gaben bei einer Veranstaltung der Kommission in Brüssel am 28. Januar bekannt, dass trotz elfjähriger Übergangsfrist erst zehn der 27 EU-Mitgliedsstaaten die Gruppenhaltung zum 1. Januar 2013 vollständig umgesetzt hatten; gegen einige Länder wurden deshalb im Februar 2013 bereits Vertragsverletzungsverfahren eingeführt, darunter Deutschland. Staatssekretär Kloos aus dem Bundesagrarministerium hatte im Januar zugeben müssen, dass entgegen früherer Beteuerungen nicht alle deutschen Sauenhalter fristgerecht umstellten. Laut inoffizieller Schätzungen sind es über ein Viertel der Betriebe.

Einziger Lichtblick aus Brüssel war zu Jahresbeginn die Bestätigung des neuen EU-Gesundheitskommissars Borg, dass Tierversuche für die Herstellung von Kosmetika tatsächlich ab dem 11. März 2013 komplett verboten werden. Am 8. März wird PROVIEH außerdem in Brüssel bei einer Veranstaltung der Kommission die neuesten Erkenntnisse zur Überwindung des Schwanzkupierens bei Schweinen (siehe Bericht in diesem Heft) vortragen. Dabei werden wir auf die umgehende, vollständige Einhaltung der „Schweinehaltungs-Richtlinie" drängen. Die Aussichten auf Erfolg sind gut; denn bisher scheiterte die Umsetzung an praktikablen Lösungen – die PROVIEH jetzt präsentieren wird.

Sabine Ohm, Europareferentin

Fleischfrei mit Genuss

Polenta-Ratatouille-Gratin mit Schaffeta überbacken

Rezept für 4 Personen:

Zutaten Polenta:

- 165 g Polenta (Maisgrieß)
- Salz/Pfeffer
- Muskatnuss
- 30 g Parmigiano Reggiano

Zutaten Ratatouille:

- 2 mittelgroße Zwiebeln, 1 Knoblauchzehe
- 2 Zucchini, 1 Aubergine, 1 rote Paprika schote, 2 Strauchtomaten
- 350 ml passierte Tomaten
- 1 Zweig Thymian (alternativ ½ Teelöffel getrocknet), Rosmarin (½ Teelöffel)
- Olivenöl zum Anbraten
- Salz, schwarzer Pfeffer nach Belieben
- 120 g Schaffeta

Zubereitung:

0,75 Liter Wasser zum Kochen bringen, Polenta unter Rühren einrieseln lassen. Unter ständigem Rühren mit dem Schneebesen zu einer dicklichen Masse kochen. Anschließend von der Kochstelle nehmen, geriebenen Parmiggiano unterheben, mit Salz und Pfeffer und frisch geriebenem Muskat abschmecken. Sofort in eine Auflaufform gießen und die Masse glattstreichen, dann beiseite stellen.

Für das Ratatouille ein wenig Olivenöl in der Pfanne erhitzen und darin grob geschnittene Zwiebelwürfel und fein gehackten Knoblauch glasig anschwitzen, anschließend das grob gewürfelte restliche Gemüse, außer Tomaten hinzugeben, mit anschwitzen.

Nach kurzer Zeit die Tomaten, Rosmarin und Thymian hinzugeben, mit anschmoren.

Zum Schluss das Gemüse mit den passierten Tomaten ablöschen, kurz aufkochen lassen und mit Salz und Pfeffer abschmecken.

Ratatouille auf den erkalteten Maisgrieß gleichmäßig verteilen und mit dem zerbröselten Feta garnieren.

Das Ganze für ca. 30 Minuten bei 180 °C backen.

Guten Appetit

Simone Schmidt betreibt seit 2010 die „Natur-KostBar“, ein zertifiziertes Bio-Unternehmen, das sich auf Catering spezialisiert hat. Zum einen bietet die „Natur-KostBar“ in Kiel einen Bio-Mittagstisch mit täglich wechselnden saisonalen und regionalen Gerichten an. Dabei werden sowohl vegane und vegetarische, als auch herzhafte Speisen für Nicht-Vegetarier zubereitet. Zum anderen beliefert das Catering Grundschulen und Kindertagesstätten in der Kieler Umgebung mit ökologischem Mittagessen. Fleisch steht hier nur einmal wöchentlich auf dem Speiseplan und stammt ausschließlich von Bioland- oder Demeter-Höfen aus der Region. Außerdem verwöhnen Frau Schmidt und ihre Mitarbeiter auch auf Tagungen, Betriebsfeiern und Familienfesten die Gäste mit ihren kulinarischen Köstlichkeiten.

Simone Schmidt betreibt die „Natur-KostBar“

Das Leineschaf

Die Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Nutztierrassen (GEH) hat dieses Jahr das Leineschaf im ursprünglichen Typ zur „gefährdeten Nutztierrasse 2013“ gekürt. Die GEH lenkt mit der Vergabe des Titels die dringend benötigte Aufmerksamkeit auf diese vom Aussterben bedrohte Schafsrasse.

Herkunft und Entstehung

Das Leineschaf stammt vom „Rheinischen Schaf“ ab, das im 19. Jahrhundert in Deutschland weit verbreitet war. Im Königreich Hannover hat man verschiedene englische Rassen mit dem Rheinischen Schaf gekreuzt, um den Woll- und Fleischertrag zu verbessern. Aus dieser Züchtung entwickelte sich ein reinweißes, gut bemuskeltes Landschaf mit gekräuselter Wolle. Es war anpassungsfähig und robust, besaß gute Muttereigenschaften und galt als außerordentlich fruchtbar. Ein einheitliches Zuchtziel existiert seit 1906.

Die guten Eigenschaften des Leineschafes machten es schnell beliebt. Gezüchtet wurde hauptsächlich entlang des Flusses Leine zwischen Göttingen und Hannover sowie im Eichsfeld. Diesem Verbreitungsgebiet verdankt es auch seinen Namen. Bis 1937 hatte sich die Population des Leineschafs in ganz Deutschland auf etwa 70.000 Tiere gesteigert.

INFOBOX

Steckbrief

Weibliche Tiere können zwischen 55 und 70 Kilogramm schwer werden, während die Böcke ein Gewicht von 100–115 Kilogramm erreichen.
Das mittelrahmige Schaf besitzt eine weiße und glänzende Wolle, wobei der lange, hornlose Kopf und die Beine unbewollt sind. Die Leineschafwolle gilt als besonders strapazierfähig und haltbar und wird zumeist zur Herstellung von Socken und Teppichen genutzt. Die Wollmenge eines Mutterschafs liegt im Sortiment C zwischen 3,6 und 4 Kilogramm im Jahr.

Beinahe ausgestorbene Landschafrasse: das Leineschaf

Nach dem Zweiten Weltkrieg begann in Deutschland der Niedergang des Leineschafs. Die Intensivierung der Landwirtschaft, der schnell wachsende Verkehr auf den Straßen, die zunehmenden Billigimporte von Wolle und der daraus resultierende Verfall der Wollpreise machten die Zucht eines „Universalschafs“ wie dem Leineschaf zunehmend unattraktiv. Als attraktiv erschien jedoch, das Leineschaf mit profitableren Rassen zu kreuzen. So entstanden seit Anfang der sechziger Jahre neue Zuchtlinien, die je nach Zuchtziel mehr Milch, Fleisch oder Wolle erbringen als das Leineschaf. Von der Originalrasse überlebte in Deutschland lediglich eine kleine Herde im Erfurter Zoo. Das „neue verbesserte Leineschaf“ wurde 1974 vom Dachverband der deutschen Schafszuchtverbände als Fleischschaf anerkannt.

Auch außerhalb von Deutschland überlebte das originale Leineschaf. In den fünfziger Jahren musste Deutschland im Zuge von Kriegsreparationszahlungen 1500 Leineschafe an Polen abgeben. Dort hielt sich die Originalrasse viel länger als in Deutschland. Ein Bestand wurde 1992 in Cerkwica wiederentdeckt. Mit Hilfe der Zuchtverbände Thüringen und Sachsen wurden in den folgenden Jahren insgesamt 86 weibliche Jungschafe und 40 Zuchtböcke nach Deutschland gebracht. Sie sollten zusammen mit den Leineschafen aus dem Erfurter Zoo den deutschen Zuchtbestand wieder aufbauen. In Polen dagegen schrumpfte der Bestand des Leineschafs in der Umbruchphase des ehemaligen Ostblocks so rasant, dass 1995 nur noch 300 Tiere übrig waren. Die letzte polnische Zuchtherde fiel 2002 einem Stallbrand zum Opfer.

Aktuell ist in den Bundesländern Niedersachsen, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen ein Zuchtbestand von etwa 1600 Muttertieren und 45 Vatertieren des ursprünglichen Typs verzeichnet und gehört damit laut der Roten Liste der GEH in die Kategorie 1 der extrem gefährdeten Rassen. Die Zukunft des Leineschafs liegt heute in der Weidehaltung – zur Pflege und Erhaltung von Kulturlandschaften wie Magerrasen, Obstwiesen, Hängen und Weiden. Aus dem echten Landschaf wurde also ein „Landschaftspfleger“, der hoffentlich bald vermehrt anzutreffen sein wird.

Verena Stampe

Gänsefüßchen

Vorlesegeschichte für Kinder von sechs bis zehn Jahren:

Besuch im Tierpark

Heute fahren Elena und Tom mit Onkel Franz in den Tierpark. Onkel Franz behauptet, dass das ein ganz besonderer Tierpark ist, weil hier vor allem viele Nutztierrassen leben. Er sagt, dass einige dieser Rassen kaum noch gezüchtet werden und dass sie deshalb vom Aussterben bedroht sind.

Onkel Franz interessieren besonders die Hühner. Zu seiner Freude befindet sich gleich hinter dem Eingang ein großes Gehege mit ein paar Schafen und einer besonders auffälligen Hühnerrasse. „Meine Güte sind die groß!" staunt Tom und klettert auf das Holzgeländer. Auf der Wiese laufen sechs beeindruckend große Hühner mit buntem Gefieder. „Ja", lacht Franz, „der Hahn ist fast halb so groß wie du." Auch Elena staunt. Sie hat sich in die Hocke gesetzt und schaut durch das Holzgatter. Auf dieser Höhe kann sie dem majestätischen Hahn mit dem strengen Blick direkt in die orangeroten Augen schauen. „Ich wusste gar nicht, dass es Hühner gibt, die so riesig werden können", sagt sie leise und fragt: „Was ist das für eine Rasse?" Ihr Onkel hat mittlerweile seinen Fotoapparat herausgeholt und schießt ein Foto, bevor er antwortet: „Diese Rasse nennt man Brahmas. Es ist die größte Hühnerrasse der Welt. Manche Hähne können sogar bis zu 80 Zentimeter groß werden. Man weiß nicht genau, ob die Rasse ihren Ursprung in Amerika oder Indien hat, aber in Europa ist sie erst seit etwas mehr als 150 Jahren bekannt." Tom

Ein besonders schöner Brahma-Hahn

möchte auch ein Foto machen und bittet um die Kamera seines Onkels. Franz gibt sie ihm gerne und zeigt ihm, wo er auf den Auslöser drücken muss. „Die haben lustige Federn an den Füßen", sagt Elena. „Stimmt", antwortet Tom und schaut weiter durch die Kamera. „Es sieht aus, als hätten sie Puschen an." Alle drei müssen lachen.

Die Kinder und ihr Onkel wandern weiter durch den Tierpark. Sie sehen unter anderem Thüringer Waldziegen, Vierhornschafe, Wollschweine, deutsche Lachshühner und weiße Galloways, die trotz ihrer Größe mit ihrem schwarzen Maul und den schwarzen Ohren fast niedlich aussehen. Schließlich bleiben sie bei einem Gehege stehen, bei dem sie zweimal hinschauen müssen, um zu erkennen, dass es sich hier wirklich um Hühner handelt. „Sind das Federn oder haben sie Fell?" fragt Elena. „Das sind tatsächlich Federn", bekräftigt Onkel Franz. „Die Federn dieser Hühner sind allerdings ausgefranzt und wuschelig. Dadurch sieht es fast so aus wie seidiges Fell. Daher kommt auch ihr Name – Seidenhühner. Aber fliegen können sie mit diesen Federn nicht." Elena und Tom bestaunen die zierlichen Tiere, die hier in den Farben Weiß, Schwarz und Braun herumlaufen. „Sie sind wirklich süß", sagt Tom und fixiert die Tiere durch die Kamera, die er noch immer um den Hals trägt. „Das stimmt", meint Franz. „Diese Hühner sind wegen ihres Aussehens auch sehr beliebt. Es gibt diese Rasse schon seit mindestens 700 Jahren." Elena lacht. „Wirklich toll, dass es so viele verschiedene Hühnerrassen gibt. Große und Kleine, Einfarbige und Buntgesprenkelte, zierliche Hühner und welche, die ganz dick und puschelig sind." Onkel Franz nickt und fügt hinzu: „Und es ist sehr wichtig, diese Vielfalt zu bewahren."

Christina Petersen

INFOBOX

Gewinnspiel

Wie heißt die größte Hühnerrasse der Welt?

Schickt uns Eure Antwort mit Eurem Namen und Eurem Alter. Der Gewinner bekommt von uns ein PROVIEH-Überraschungspäckchen.
Wir freuen uns auf Eure Zuschriften!

Seidenhühner sehen richtig flauschig aus

Hühnerhaltung einmal anders

Hühner erobern die PROVIEH-Geschäftsstelle

Ab jetzt können Sie schöne weiche schneeweiße Stoffhühner bei PROVIEH bestellen – zu Demonstrationszwecken oder zum Kuscheln.

Das Schnittmuster für die Hühner wurde uns freundlicherweise von der Bürgerinitiative Norden zur Verfügung gestellt. Und nicht nur das: Gleich eine ganze Hühnerschar selbstgenähter Stoffhühner durfte PROVIEH für Einsatzzwecke behalten. So waren die tollen Hühner bei Wind und Wetter mit uns unterwegs, wurden mit „Antibiotikum" bestäubt, von „Hühnerfangtrupps" festgehalten und haben eine Menge Aufmerksamkeit erregt. Viele Besucher unserer Infostände waren so begeistert, dass sie die Hühner gerne kaufen wollten. Das brachte uns auf die Idee, weitere Hühner nähen zu lassen. Unterstützt hat uns dabei das Team der Werkstatt Textilrecycling der „Starthilfe Kiel", einer anerkannten Werkstatt für Menschen mit Behinderungen. Jedes Huhn ist ein Unikat.

Vielleicht haben Sie ja auch Lust auf die etwas andere Art der Hühnerhaltung? Dann melden Sie sich einfach bei uns. Die Hühner können Sie für 7 Euro pro Stück zuzüglich Versandkosten bei uns erwerben.

Silke Broxtermann

Impressum

Herausgeber:
PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Küterstraße 7–9, 24103 Kiel
Telefon 0431. 2 48 28-0
Telefax 0431. 2 48 28-29
info@provieh.de, www.provieh.de

Redaktionsschluss für das PROVIEH-Magazin 2/2013: 02.04.2013
Wir freuen uns über Ihre Beiträge für das PROVIEH-Magazin; bitte schicken Sie uns diese wenn möglich als Word-Datei oder mit der Schreibmaschine geschrieben zu.

Redaktion:
Prof. Dr. Sievert Lorenzen (V.i.S.d.P.), Stefan Johnigk, Judith Handy, Christina Petersen

Gestaltung und Realisation:
Judith Handy, Mediengestalterin, PROVIEH

Druck, Verarbeitung:
Steffen GmbH, Druckerei & Medienhaus, Friedland

Auflage: 8.000 Exemplare

© 2013 PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich die Kürzung und redaktionelle Überarbeitung von Manuskripten und Leserbriefen vor.

Fotonachweis:
Titel: www.blindwinkel-fotografie.de; S. 3, 38, 51: Judith Handy; S. 4, 10, 27, 28, 44, 50: Christina Petersen; S. 4: Marlen Mandel; S. 4, 20: B. Neufeld; S. 4, 46, 47: Ricarda Grothey (www.eye-comm.de); S. 5: S. Kunka (pixelio); S. 6, 35: Stefan Johnigk; S. 7: Martin Hecker; S. 8: freeanimalpix; S. 9: Martin Schemm (pixelio); S. 18: Sabine Gebhardt; S. 22: M. Rademacher; S. 26: Stefanie Weichel; S. 29: piu700 (pixelio); S. 30, 31, 32, 33: Silke Goes; S. 36: Jan van Ijken (www.janvanijken.com); S. 39, 40, 41, 43: Sabine Ohm; S. 48: Bettina Roske; S. 49: Franciska Henning; S. 52: Eckard Wendt; alle übrigen: PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.

Spendenkonten von PROVIEH – VgtM e.V.:
Postbank Hamburg: Konto 385 801 200, BLZ 200 100 20, BIC PBNKDEFF, IBAN DE 77 2001 0020 0385 8012 00

Kieler Volksbank eG: Konto 54 299 306, BLZ 210 900 07, BIC GENODEF1KIL, IBAN DE 87 2109 0007 0054 2993 06

Bitte geben Sie bei Überweisungen Ihre Mitgliedsnummer an, soweit vorhanden. Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Erbschaften und Vermächtnisse zugunsten PROVIEH sind von der Erbschaftssteuer befreit.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier
Versand in biologisch abbaubarer PE-Folie

PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, 44904

PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel

Das Allerletzte: Deutsche Bank fördert nur noch Agrarindustrie

Nach dem Beharren auf der Spekulation mit Nahrungsmitteln bleibt die Deutsche Bank auf Abwegen: Laut Pressemitteilungen will sie in den Niederlanden nur noch landwirtschaftlichen Betrieben mit einem Jahresumsatz von mindestens einer Million Euro Geld leihen. Alte Kredite an kleinere Landwirte sollen an andere Banken weiterverkauft werden. Ob die Deutsche Bank diese rabiate Geschäftspolitik auch in Deutschland verfolgen wird, ist noch nicht bekannt. Aber wer wird so einer Bank noch vertrauen?